

Beiträge zur Geschichte des Grazer Theaters.

Von **Otto Erich Deutsch.**

1824—1825.

2. Die k. k. Hofschauspielerin Sophie Müller in Graz.

In den Memoiren des großen Tragöden Heinrich Anschütz¹ findet sich eine treffliche Charakteristik seiner berühmten Kollegin, der „Liebhaberin und Heldin“ Sophie Müller, der diese Arbeit gewidmet ist:

„Sophie Müller war einer jener Lieblinge der Natur, bei deren Schöpfung die gütige Allmutter das Füllhorn ihrer Gaben ausschüttet, und einem auserkorenen Wesen ein Kumulat von Eigenschaften verleiht, die sie sonst mit ausgleichendem Gerechtigkeitssinne auf eine Reihe von Erdenkindern verteilt.

Eine blühende Gestalt, von so ebenmäßiger Fülle der Formen, mit einem so angenehmen Verhältnisse zwischen Klein und Groß, daß sie gemeißelt schien, um sich jeder Sphäre der Bühnendarstellung anschmiegen zu können; liebliche Gesichtszüge und ein Auge, das von sittlicher Reinheit und geistigem Leben strahlte, machte Sophie Müller zu einer der reizendsten Frauenerscheinungen, durch welche die deutsche Bühne geweiht und verherrlicht worden ist.

In diesem schönen Körper mit der schönen Seele hatte eine andere Göttin, die tragische Muse, den belebenden Atem künstlerischer Weihe gehaucht, den befruchtenden Samen des Talentes niedergestreut.

Sophie Müller gehörte jenen genialen Schauspielernaturen an, die, wie Ludwig Devrient, unwillkürlich Wunderbares schaffen müssen, die niemals fehlgreifen innerhalb der Grenzen ihres unerschöpflichen Naturells. Sie werfen in fast



Sophie Müller.
Nach einer Lithographie von Josef Kriehuber.

kindlicher Unbefangenheit ihre kostbaren Perlen aus und wissen selbst nicht, welche Schätze sie der Welt zu Füßen legen.“

Von dieser wunderbaren Blüte deutscher Schauspielkunst, die aus dem Treibhaus des Hofburgtheaters zweimal für einige Wochen in den grünen Garten der Steiermark verpflanzt wurde, von den Beziehungen Sophie Müllers zum Grazer Theater und zur Grazer Bürgerschaft soll hier ausführlich berichtet werden.

Es ist, wie Sainte-Beuve sagt, eine mißliche Sache, plumpe Jahreszahlen anzuführen, wenn man von schönen Frauen spricht. Und doch muß ich die Lebensgeschichte der lieblichen Sophie an dieser Stelle wenigstens skizzieren, bevor ich die Grazer Episoden daraus behandle. Der pedantische Historiker kann sich damit entschuldigen, daß diese deutsche Récamier, die ohne Nachblüte im Vollbesitze ihrer unberührten Jugendpracht dahinging, auch die Jahreszahlen nicht zu scheuen braucht.

Sophie Müller² wurde als Tochter des großherzoglich badischen Hofschauspielers Karl Müller (* 1763 zu Mannheim, † 1837 zu Wien) und der badischen Hofopernsängerin Maria Boudet (* 1775, † 1824 zu Wien) am 19. Jänner 1803 in Mannheim geboren. Von ihren vier älteren Geschwistern war eine Schwester früh verstorben; an den drei Brüdern Karl, Fritz und Josef („Seppel“) hing sie mit großer Liebe. Schon im dritten Lebensjahre wurde die kleine Sophie als Genius auf der Mannheimer Bühne verwendet. Fünf Jahre alt, betrat das mutige Mädchen als „Hännschen“ in Kotzebues „Erbschaft“ zum erstenmal in einer Sprechrolle die großherzogliche Hofbühne. Seit damals spielte sie öfters, zunächst in Knabenrollen. Im Jahre 1816 bewunderte Johanna Schopenhauer das Talent des Mädchens und lenkte in einer Reisebeschreibung die Aufmerksamkeit des deutschen Theaterpublikums auf die junge Künstlerin. Im Jahre 1817 begann Sophie Müller ihr hochinteressantes, leider oft unterbrochenes Tagebuch, das der unglückliche Dichter und Historiker Johann Graf Mailáth später auszugsweise veröffentlicht hat. Es ist heute, bis auf ein fast unbekanntes Bruchstück aus dem Jahre 1826, verschollen. Im März des Jahres 1818 gastierte Sophie Müller mit ihrem Vater in Karlsruhe, wo sie mit großem Erfolge einige bedeutendere Rollen spielte.³ Kotzebue hatte sich inzwischen ihres Talentes angenommen, so daß sie am 15. Mai 1820 als ordentliches Mitglied an das Hoftheater in Mannheim engagiert wurde.⁴ Im März des folgenden Jahres

unternahm sie mit ihrem Vater eine größere Gastspielreise, die sie nach München und nach Wien führte. Am Hofburgtheater trat die 18jährige Künstlerin vom 9. Mai bis zum 16. Juni 1821 fünfzehnmal in ihren hervorragendsten Rollen⁵ auf und erzielte einen so glänzenden Erfolg, daß schon im Jahr darauf Unterhandlungen wegen eines Wiener Engagements eingeleitet wurden. Auch das Braunschweiger Theater bewarb sich damals um Sophie Müller, die sich aber alsbald für Wien entschied. Mit schwerem Herzen schied sie im Juli 1822 von ihrer geliebten Vaterstadt Mannheim, wo sie schon eine wahrhaft göttliche Verehrung genoß. Die Gage, die die badische Intendanz ihr gab, und die kärgliche Pension, die man ihrem Vater zuerkannt hatte, waren doch zu gering, um den glänzenden Engagementsantrag aus Wien abzulehnen. Die kunstsinninge Großherzogin Stephanie von Baden, Sophiens mütterliche Freundin, die sie nur widerwillig in die Fremde ziehen ließ, gab der Künstlerin — wie später auch der berühmten Luise Neumann, Amalie Haizingers Tochter — den Segen der Keuschheit mit auf den Weg. Da die Brüder dem Elternhause bereits entfliegen waren, zogen Vater und Mutter Müller mit nach Wien. Am 5. August 1822 debütierte Sophie als „Gräfin Rutland“ in Matthäus v. Collins „Essex“ am Hofburgtheater. In kurzer Zeit hatte sie sich die Herzen der Wiener erobert, so zwar, daß die andere Sophie, die große Schröder — trotz der Verschiedenheit des Rollenfaches — auf den wachsenden Ruhm der jungen Kollegin eifersüchtig wurde. Costenoble war zuerst mißtrauisch gegen ihr Talent, gab aber bald seinen Irrtum zu. Schreyvogel, später ihr warmer Freund, schätzte sie mit seinem sicheren Blick sofort richtig ein. Da die Müller auch bei Hofe rasch beliebt wurde, ernannte sie die Kaiserin Karolina Augusta zu ihrer Vorleserin. Mit den besten Männern des vormärzlichen Wiens stand die junge Künstlerin in freundschaftlichem Verkehr. Grillparzer, M. v. Collin, Castelli, Pyrker Seidl, Hammer-Purgstall und Zedlitz zählten bald zu ihren Getreuen. Mit Schubert, der häufig in ihren Tagebüchern genannt wird, und dem Hofopernsänger Johann Michael Vogl musizierte Sophie Müller oft. Der gesellschaftsscheue Schubert speiste gerne bei den Müllers, verbrachte ganze Nachmittage in der Gesellschaft der klugen, gebildeten Schönen und rühmte ihr nach, daß sie nach Baron Alfred Schönstein seine Lieder am herrlichsten singe.⁶ Aber auch die Herzen aller Frauen flogen dem holden Mädchen zu. Nicht nur die

Wiener Aristokratinnen, auch Künstlerinnen wie die Schröder, die Sontag, Dichterinnen wie die Chezy, die Pichler schwärmten von ihrem Liebreiz. Die Eifersucht schwieg bald still, da Sophie Müller nicht als Weib, sondern wirklich als göttliches Wesen verehrt wurde. — Im Jahre 1823 bemühte sich die badische Intendanz, die gefeierte Künstlerin zur Rückkehr nach Mannheim zu bewegen. Als Sophie Müller wegen ihrer Wiener Verpflichtungen diesem Rufe nicht Folge leistete, entzog man schnöderweise ihrem Vater die spärliche Pension. — Am 28. Jänner 1824 starb Sophiens teure Mutter: ein Verlust, den sie nie ganz verwunden konnte. Ein leichter Schatten umflorte nun ihr sonniges Gemüt.

* * *

In den Jahren 1823 und 1824 mußte Sophie Müller, durch ihre anstrengende Pflicht vollauf in Anspruch genommen, ihren „Schreibkasten“ vernachlässigen, dem sie ihre wertvollen, keineswegs für die Öffentlichkeit berechneten Tagebuchblätter gewidmet hat. So vermissen wir denn auch für die Zeit des ersten Gastspieles in Graz, das in den Juli 1824 fällt, diese nicht nur als Dokumente für die seltsame Persönlichkeit der Schreiberin, sondern auch als Beiträge zur Kulturgeschichte des österreichischen Vormärzes so interessanten Blätter und müssen uns für diese erste Episode fast ausschließlich mit dem begnügen, was uns zeitgenössische Berichte bieten.

Der Juli war damals, wie erwähnt, der Ferialmonat der Wiener Hoftheater, für die Provinzbühnen also die haute saison der Gastspiele. Schon seit dem 24. Juni 1824 gastierte Heinrich Anschütz im ständischen Aushilfs theater zu Graz.⁷ Außerdem erwartete das Grazer Publikum noch drei Hofburgschauspieler und eine Hofopernsängerin, die alle in diesem Sommer auf ein paar Wochen zu Gäste kamen. Am 5. Juli meldete die amtliche „Grätzer Zeitung“ die Ankunft der Mlle. Müller, ihres Vaters und ihres Kollegen Johann Georg Kettel. Alle drei waren am 3. d. M. in dem stark frequentierten Gasthof „Zum wilden Mann“ abgestiegen, der in der Schmiedgasse (C.-Nr. 355), an der Stelle des neuen städtischen Amtshauses, gegenüber der alten Post-, heute Stubenberggasse stand.⁸ Bald nach ihrer Ankunft schrieb Sophie Müller an eine Wiener Freundin folgenden bisher unveröffentlichten Brief⁹, der theatergeschichtlich interessant und für die Künstlerin sehr charakteristisch ist:

„An Ihre Hochedelgeborenen

Fräulein Sophie von Wedenkind ¹⁰

wohnhaft bei Frau von Winterheld

Kohlmeßer Gaße

in

Nr. 480 im 3^{te} Stock.

Wien.“

„Meine gute Sophie!

Graetz, den 5^{te} Juli 1824.

Glücklich und wohlbehalten sind wir in Graetz am 3^{te} d. eingetroffen. Die Beschreibung der herrlichen Gegend verspahre ich mir mündlich und fange gleich mit meiner großen Bitte an. Man hat mich nemlich vielfach ersucht die Jungfrau v. Orleans zu spielen, da ich aber den Anzug nicht mit habe so wage ich auf Ihre Güte und stets bewiesnen Freundschaft, Sie zu ersuchen mir denselben zu senden. Die Art wie dieß geschehen kann ist sehr leicht: Sie bitten Frau von Seidl Ihnen unsre Schlüssel einzuhändigen, laßen sich unsre Garderobe vom Schloßer aufsperrn. Dann nehmen Sie ¹st^{ens} meinen Blechharnisch, mit den Armschienen die uneingewickelt offen Ihnen gleich in die Augen fallen, wie Sie ins Zimmer treten, ²st^{ens} den Helm, der keinen Federbusch, nur ein blechnes Kreuz hat, ³st^{ens} die Schwerdtkupel von blauen Samt mit silber Börtchen und Schnalle, ⁴st^{ens} Waschlederne Handsche mit gelben Blechkappen daran genäht. Diese genannten Dinge finden Sie im Gestell am Fenster auf dem zweiten Gefach wo die Gläser und Teller stehn. Alsdenn nehmen Sie aus dem hellgrauen Gefachschrank wo die kurzen Theaterkleider liegen, aus dem ²ten Gefach von oben, ⁵st^{ens} den weißen, merinos¹¹ Rock nebst Mieder, in dem ich zur Ausstellung gemahlt wurde, es ist mit blauen samt Blumen untenherum gestickt, wie auch das weiße Mieder mit blauen Samtstreifen geziert ist. ⁶st^{ens} das merinos, weiße Kleid mit langen Ärmeln und Goldfranzen besetzt, darüber blaue samt Lilien mit Goldschnür gestickt sind. ⁷ten, das kurze Panzerröckchen, welches von Goldfäden in Filee¹² genetzt ist, und auf jedem Netzknöpfchen ein Goldfitter genäht hat. Sie werden es ohne zu fehlen, linker Hand in dem selben Gefache unter den ebengenannten Kleidern in Papier finden. ⁸st^{ens}, haben Sie die Güte und nehmen aus meiner Schuhlade im Schrank wo meine Stadtkleider hängen, die hellgelb ledernen Schuhe mit schwarzen Hutfilzsohlen, ⁹st^{ens}, die hellgelb leder Stiefelchen mit gold Spornn; diese letzt genannten

sind entweder auch im Gestell wo der Harnisch liegt, oder sie stehn noch in dem Korbe in der mitten Garderobe. ¹⁰st^{ens} das Buch die Jungfrau v. Orleans, liegt im kleinen Gefach wo meine Theaterrollen alle sich befinden gleich oben rechts, und ¹¹st^{ens} nehmen Sie aus dem vordern blauen Wohnzimmer aus den Musikalien im Büchergestellchen beim Klavier die geschriebne Musik mit der Überschrift: „Monolog aus der Jungfrau v. Orleans oder Jeanne d' Arc, dem Fräulein Sophie Müller gewidmet.“ Der ganze Monolog: „die Waffen ruhen etc. ist zwischen den Noten geschrieben.“¹³ Vielleicht liegt dieses Musikstück sogar auf dem Klavier, sollte es da aber nicht liegen so finden Sie es unter meinen Noten sicher. Dann sehen Sie ob alle diese Sachen in unsern kleinen Koffer gehen den die Franzin in ihrem Zimmer hinten stehn hat, sollte das nicht sein, so suchen Sie in irgend einem Gewürzgewölb einen leichten Holz Verschlag zu kaufen, wofür ich dieses Geld eingeschloßen. Legen Sie zuerst eine alte Serviette aus der Garderobe in den Kasten oder Koffer, dann die Musik und Buch, so dann legen Sie die Kleider, aber die Goldfranzen bitte ich wohl mit Papier aus unsrer Garderobe zu belegen, weil sie leicht verderben und verwetzen können. Über die Kleider legen Sie so groß der Verschlag ist einen guten Papendeckel, damit der Blechharnisch der darauf gepackt werden muß die Kleider nicht zerschneidet auch den Harnisch und Helm wickeln Sie wohl ein, denn leicht können diese sich verkritzen. Stiefel, Handschuhe, Kupel und Schuhe gehen wohl eingewickelt auch in den Harnisch hinein. Jede Lücke im Koffer bitte ich wohl mit Stroh und Papier aus zu stopfen, damit kein Schaden geschieht. Vielleicht könnte der Bediente des Hrn. Schwallbacher Ihnen im Packen behülflich sein. Herr von Seidl oder Schwallbacher kann Ihnen wegen der Post die nötige Auskunft geben, damit ich die Sachen noch bis diesen Samstag¹⁴ hier erhalte was leicht sein kann. Die Adreße ist: An die k. k. Hofburgschauspielerin Sophie Müller Wohlgeboren in Graetz wohnhaft im wilden Mann. Bei der Schnellwagen Expedition müßen Sie Sachen aufgeben. Nun theure Sophie empfehlen Sie mich Frau v. Winterheld, und Frau v. Seidl und allen theuren Wienerinen aufs Beste, und vergeben Sie mir meine Bitte und Belästigung ich wage es auf Ihre Freundschaft und bin zu jedem Gegendienste mit Freuden bereit.

Ihre Sie aufrichtig

schätzende Sophie Müller.“

Am Dienstag, den 6. Juli 1824, trat Sophie Müller zum erstenmale in Graz als „Gabriele“ in dem gleichnamigen dreiaktigen Drama auf, das ihr Freund J. F. Castelli nach der „Valerie“ von Scribe und Mellesville ins Deutsche übertragen hatte.¹⁵ Dazu wurde das gleichfalls von Castelli verdeutschte einaktige Lustspiel „Haß allen Weibern“ gegeben, in dem die Müller die „Amalia, Gräfin v. Ronsberg“ spielte.

In der Wiener „Allgemeinen Theaterzeitung“ Adolf Bäuerles erschien damals, meist mit großer Verspätung, das von Joseph Dismas Gottscheer¹⁶ geschriebene, im folgenden oft zitierte „Tagebuch der Grätzer Bühne“, das am 9. September 1824 folgendes Referat über das erste Gastspiel Sophie Müllers enthält:

„Ihre erste Szene in der erstern Rolle zeigte sogleich in einem ansprechenden Äußern, in einem ungemein wohlklingenden tonreichen Sprachorgane, und in der genialen Auffassung des darzustellenden Charakters die physisch und psychisch reich begabte Künstlerin; die Durchführung fügte den Beweis eines großen, geübten mimischen Talentes und eines seltenen Kunsstudiums hinzu. Den früheren Darstellungen dieser Rolle entgegen, sahen wir nun über Gabrielen eine Heiterkeit ausgegossen, welche um so rührender und ergreifender war, als sie das gewohnte Mitleiden eines fühlenden Herzens mit dieser Blinden gleichsam mit großmütiger Selbstverleugnung abzulehnen schien. Die Momente des entzückenden Wiederfindens des Geliebten und des Wiedersehens, im eigentlichen Sinne genommen, erschütterten jedes Gemüt. Der Beifall war allgemein, Dem. Müller schien mit dieser ersten Darstellung das ganze theatrales Grätz erobert zu haben. — In der zweiten Rolle mochte sich vielleicht geringerer Anlaß zu gleich stürmischem Beifall finden; dennoch blieben Situationen, wie jene, wo Gräfin Amalia eine Probe ihrer gegen Valincour anzunehmenden Maske liefert, und die Worte: die Muhme lasse um Verzeihung bitten, daß sie habe sterben müssen, mit liebenswürdiger Naivetät sprach, nicht ohne die zu erwartende Wirkung, Dem. Müller ward schon am ersten Abende mehrmals gerufen.“

Aus der Parallelkritik des Grazer „Aufmerksamen“¹⁷ vom 10. Juli 1824, die entweder von Anselm oder von Heinrich Hüttenbrenner¹⁸ stammt, seien nur einige Sätze zitiert:

„Unser Theater erfreut sich nebst der Anwesenheit des Hrn. Anschütz eines neuen höchst angenehmen Besuches der bereits durch den günstigsten Ruf bekannten k. k. Hofchauspielerin Mlle. Müller. . . Natur und Kunst haben sich schwesterlich über diesem Kinde umarmt, und es mit gleichen Rechten auf Bildung und Liebe als ihre Tochter adoptiert. Beider Pflege ist hier in ein liebliches Ganzes verschmolzen, das alle Vorzüge nur in einem Gepräge, nämlich Auswählung für die Kunst, an sich trägt. . . Ein Organ, das aus dem tiefen Schacht des Herzens nur gediegenes reines Gold zu Tage fördert. Ein Gefühl, welches jedem Eindrücke seine Wirkung, jedem Gegenstande seinen Anteil und jedem Worte seinen Ton zumißt. Dies

Gefühl ist in der Kunst ein ebenso unerklärbarer Vorzug, als an einem großen Dichter die Macht der Rührung und an einem großen Maler die Gabe des Ausdrucks jeder Empfindung in seinen Gestalten.“

Am 7. Juli spielte Sophie Müller die „Luise“ in „Kabale und Liebe“; den „Ferdinand“ gab Kettel als erste Gastdarstellung. „Allgemeine Theaterzeitung“ vom 7. Oktober 1824:

„Bedeutende Künstler gehen oft ihren eigenen, besonderen Weg. Auf einem solchen sahen wir heute Dem. Müller als Luise, wo sie sich im Bewußtsein ihres Reichtums an Mitteln eine höhere Aufgabe vorzusetzen schien, als diese Rolle eigentlich ist. Was schon der Ton in den Worten: ‚O, ich bin eine schwere Sünderin, Vater!‘ als Auffassung des Charakters deklamatorisch zu erkennen gab: eine etwas fremde Ansicht von dem zwar überspannten, aber nicht heroischen Gemüte dieses Bürgermädchens, besiegelte plastisch als Endpunkt der Durchführung der Moment der Wahrnehmung und Überzeugung Luisens von ihrer Vergiftung. Kurz, nach strengen Anforderungen konnte die Rolle einigermaßen zu kräftig, zu hochtragisch genommen scheinen, doch soll mit allem Diesem nicht gesagt sein, daß die Darstellung nicht durch großen, einstimmigen Beifall und mehrmaliges Hervorrufen die verdienteste Auszeichnung erhalten habe und eben ist es nur die seltene Künstlerin, deren hoher Standpunkt die Hindeutung auf die Verschiedenheit der Ansichten zuläßt und deren schönes Verdienst dadurch eher geehrt als verunglimpft werden dürfte.“

„Der Aufmerksame“ vom 10. Juli 1824 (Schluß):

„Mlle. Müller erschien als ein in sich selbst veredeltes Mädchen, das der Leidenschaft eine Kraft des Herzens und dem Unglücke eine Würde der Seele entgegenbringt, um gegen beides in den moralischen Kampf zu treten. . . Möchten die Thränen, die sie durch ihr seelenvolles Spiel entlockte, zu Perlen werden und die Kunst in einen Kranz sie reihen, um sie damit zu schmücken.“

Am 8. Juli sang Herr Anschütz, von Direktor Stöger verleitet, den „Don Juan“. Samstag den 10., führte man als Benefizvorstellung für Anschütz den „Wallenstein“ auf: Anschütz gab den „Friedländer“, Sophie Müller die „Thekla“ und Kettel den „Max Piccolomini“. Über diese Vorstellung erschien im „Aufmerksamen“ kein Referat und auch die „Theaterzeitung“ brachte in der zuletzt genannten Nummer nur ein allgemeines Lob der drei Künstler. Am 12. Juli trat Sophie Müller in der ihr noch aus der Mannheimer Zeit (1821) geläufigen Titelrolle des vieraktigen Lustspieles „Donna Diana“ oder „Stolz und Liebe“ auf, das ihr Freund Josef Schreyvogel (Carl August West) nach Don Augustin Moreto aus dem Spanischen („El desdén con el desdén“) übersetzt hatte. Neben seiner Umarbeitung des Calderonschen „Das Leben ein Traum“ („La vida es sueño“) war diese Übersetzung die bedeutendste poetische Leistung Schreyvogels. Den „Don Cäsar, Prinz von Urgel“ gab Kettel.

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 7. Oktober 1824 (Fortsetzung):

„Die Darstellung der Titelrolle war, wie es bei den vielen schönen, Dem. Müller zu Gebote stehenden Mitteln zu erwarten stand, in hohem Grade glänzend, kunstreich; nur schien der Grundton des Lustspiels hier und da durch das aus ihrer Individualität hervorgehende Eigene der Darstellungsart dieser vortrefflichen Künstlerin etwas verdüstert, und die Ansicht, welche uns schon die früheren Darstellungen von dem schönen Streben und dem seltenen Talente dieses unseres hochgeachteten Gastes lieferten, daß nämlich das heroische Trauerspiel der eigentlichste und schönste Wirkungskreis desselben sei, ward hier völlig festgestellt.“

Am 13. Juli wurde „Don Carlos“, der schon vor der Ankunft der Müller mit Anschütz gegeben worden war, wiederholt: Kettel spielte den „Infanten“, Anschütz den „Marquis Posa“ und Sophie Müller die „Prinzessin Eboli“, eine Rolle, in der sie noch bei Lebzeiten für die von Kaiser Josef II. gegründete Ehrengalerie berühmter Schauspieler des Hofburgtheaters von einem mir unbekanntem Maler porträtiert wurde¹⁹.

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 7. Oktober 1824 (Fortsetzung):

„Dem. Müller gab ihrer Eboli in Charakter und Situation all die schöne Wirksamkeit, welche ihr herrliches physisches und aesthetisches Vermögen, kraft- und lebensvolle Naturen, große Affekte und entscheidende Gefühlsmomente darzustellen, jederzeit zur Folge haben muß. Der rauschende Beifall, welchen die ausgezeichnete Künstlerin erwarb, war reines Verdienst ihrer vortrefflichen Leistung.“

Am 14. Juli wurde zu Sophie Müllers Benefize das fünfaktige Trauerspiel „Essex“, neubearbeitet von Matthias v. Collin, gegeben. Sophie Müller spielte die Hofdame „Gräfin Rutland“, die Rolle, in der sie zum erstenmal als engagiertes Mitglied des Hofburgtheaters in Wien aufgetreten war. Anschütz, der am nächsten Tage Graz verließ, gab zum Abschied den „Grafen Essex“.

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 7. Oktober 1824 (Schluß):

„Nie haben zwei große Künstler sich zu einer herrlicheren Darstellung schöner die Hände geboten als hier. Von beiden ward Außerordentliches geleistet, welches nicht mit wenigen Worten, also, wo für mehrere nicht Raum ist, gar nicht geschildert werden kann, außer man wollte sich zur Bezeichnung derselben der abgebrauchten Floskel bedienen: „Sie haben sich selbst übertroffen!“ Von Dem. Müller können wir daher nur bemerken, daß ihre Darstellung absolut vortrefflich und vorzüglicher als jede ihrer früher hier gegebenen sei... Beide Künstler wurden mit ungeheurem Beifall ausgezeichnet.“

Am 16. Juli trat der Hofschauspieler Friedrich Wilhelm zum ersten Male als „Hardenstern“ auf, in dem fünfaktigen

Lustspiel „Glück bessert Torheit“, nach dem englischen Original der Miß Lee von Friedrich Ludwig Schröder bearbeitet. Samstag den 17. gab Sophie Müller, die inzwischen die erbetenen Requisiten aus Wien bekommen haben dürfte, die „Johanna“ in der „Jungfrau von Orleans“, eine ihr besonders liebe Rolle, die sie zum ersten Male am 8. April 1822 in Mannheim gespielt hatte.

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 26. Oktober 1824:

„Dem. Müller in der Rolle der Johanna; was bedarf es mehr um den Genuß, welcher an diesem Abende dem zahlreich versammelten Publikum zu Teil ward, und den Beifall zu bezeichnen, welcher sich in dem lärmendsten Enthusiasmus und durch fünfmaliges Hervorrufen der seltenen Künstlerin als die gerechteste Würdigung ihrer glanzvollen, in so vieler Rücksicht ausgezeichneten Darstellung kundgab.“

Am 19. Juli trat Sophie Müller wieder als „Gabriele“ auf. Nach dem Schauspiel wurde das zweiaktige Lustspiel „Die unterbrochene Whistpartie“ oder „Der Strohmann“ von Schall gegeben, in dem Wilhelmi den „Baron Scarabäus“, Kettel den „Landjunker von Bern“ spielte.

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 28. Oktober 1824:

„Dem. Müller gab die Gabriele mit dem schon in der ersten Darstellung dieser Rolle bewunderten und in unserem Tagebuch besprochenen Verdienste, welchem wiederholt der rauschendste, die Künstlerin durch dreimaliges Hervorrufen auszeichnende Beifall abgezollt ward.“

Am 21. Juli sollte Sophie Müller als „Johanna“ zum letzten Male auftreten. Das Publikum bestimmte sie aber, noch zu bleiben. Wilhelmi gab bei der Wiederholung der „Jungfrau von Orleans“ den „Talbot“.

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 28. Oktober 1824 (Fortsetzung):

„Dem. Müller abermals mit Beifall überhäuft und nach jedem Akte gerufen.“

Am 22. Juli trat Kettel als „Roderich“ in Calderons Schauspiel „Das Leben ein Traum“, übersetzt von West, am 23. Wilhelmi als „Kust“ in Cunos fünfaktigem Gemälde „Die Räuber auf dem Culmerberge“ auf. Am 24. gastierte zum ersten Male die k. k. Hotopernsängerin Henriette Sontag²⁰ als „Prinzessin von Navarra“ in Boieldieus komischer Oper „Johann von Paris“.

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 28. Oktober 1824 (Schluß):

„Unserm hoch geachteten, viel bewunderten weiblichen Gaste, Dem. Müller, deren Darstellungen ihrem Ende nahen, konnte Niemand würdiger folgen als die k. k. Hofopernsängerin Dem. Sontag.“

Über das Gastspiel der Sophie Müller berichtet „Der Aufmerksame“ vom 24. Juli 1824 pauschaliter in einem enthusiastischen, von A. H., d. i. Anselm Hüttenbrenner, unterzeichneten Referat:

„Die k. k. Hofschauspielerinnen Dem. Müller beobachtet in ihren Gastdarstellungen einen gewissen Stufengang, wodurch das Interesse an ihren Kunstleistungen mächtig gesteigert wird. Still duldend erscheint sie uns als Gabriele; der niedrigen Kabale erliegend als Luise; mit Stolz und Liebe kämpfend als Donna Diana; sirenenhaft und ein Opfer ihrer gekränkten Selbstliebe als Eboli; dann als unglücklichste edler Gattinnen in der Lady Rutland. Welch mannigfaltige und große Aufgaben, und wie herrlich von ihr gelöst! Deklamation, Mimik und Spiel vereinen sich bei ihr zur reizendsten Harmonie. Bald klingt ihr Sprachorgan so lieblich, daß man eine Mozartsche Melodie zu hören wähnt, bald tönt es so schauerlich, als erschalle eine Geisterstimme in Glucks ernster Weise. Ihren Darstellungen kleben die Spuren des Studiums nicht an; kein Zwang kann da sichtbar werden, wo die Meisterin zum Bilde selbst wird, das ihr der Dichter hingehalten. So viele Schauspielerinnen haben bereits als Luise und Eboli gefallen, begeistert und entzückt. Dem. Müller hat einen noch höheren Grad von Wirkung hervorgebracht: es fehlt das Wort, um ihn zu bezeichnen. Sollten ihre Darstellungen nicht die vollendetsten genannt werden dürfen? In Bezug auf uns, vielleicht; doch in ihr, der Künstlerin, lebt gewiß noch ein höher Ideal, das sie zu erreichen strebt. Das ist eben das Edle an der Kunst, daß sie den Laien beseligt, während sie den ausübenden Künstler zur Feile anspornt und ihn an seiner Vollkommenheit zweifeln läßt. Dieses fortwährende rastlose Streben nach Perfektion ist das eigentliche wahre Kunstleben. . . Die Theaterunternehmung verdient Dank, daß sie die Zierden des dramatischen Kunsttempels in Wien in unsere Mauern lud, damit uns nebst dem Mittelmäßigen und Guten auch das Bessere und Beste zum Genuß werde.“

Der Redakteur Ignatz Kollmann, Skriptor am „Joaneum“, fügte an diesen Bericht noch folgende Ergänzung:

„Mit Vergnügen sehen wir in vorstehender Notiz eines schätzbaren, nicht nur beurteilenden, sondern auch wirkenden Kunstkenner die Würdigung all des Guten ausgesprochen, was unsere Bühne gegenwärtig leistet und vom Publikum mit Anerkennung aufgenommen wird. Mit Recht muß die Billigkeit des Tadels auch der Billigkeit des Lobes den Platz einräumen. — Der vorstehenden Notiz ist auch jene über die Jungfrau von Orleans anzureihen. Die Leistung der Dem. Müller hat über den Charakter der Johanna eine schöne Klarheit verbreitet und die Fugen aufgedeckt, welche die Übergänge von der hohen Begeisterung zur Schwermut der Liebe, und von dieser zur tragischen Hingebung und Verklärung aneinanderbinden. — Von Seite der Direktion ward alles auf unserem Aushilftheater nur Mögliche für die Dezenz der Vorstellung aufgeboden. Wohl dirigierte und exekutierte Musik von Weber und eine Komparserie zum Krönungzuge, welche sich

durch Anordnung und Geschmack der Garderobe auszeichnete. Das Pittoreske von einigen Dekorationen, z. B. Luft, Felsen und anderen Stücken blieb jedoch etwas merklich zurück.“

Am 25. Juli gab Wilhelmi den „Franz Moor“ in den „Räubern“. Zum Vorteil Kettels wurde am 26. endlich das vieraktige Trauerspiel „Balboa“ von H. J. v. Collin gegeben, ²¹ in dem Wilhelmi als „Pedrarias, Statthalter auf Darien“, Sophie Müller zum letztenmal als „Maria, seine Tochter“ und der Benefiziant als „Vasco Muncz Balboa“ auftraten. „J. G. —“, d. i. Joseph D. Gottscheer, hatte schon am 24. Juli im „Aufmerksamen“ das Publikum auf den „seltenen Genuß“, der seiner wartete, vorbereitet.

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 30. Oktober 1824:

„Dem. Müller schloß an diesem Abende ihre fortan mit den unzweideutigsten Beweisen des Beifalls und der Bewunderung gekrönten Gastdarstellungen. Die treffliche Künstlerin konnte dies nicht ehrenvoller, als in der Rolle der Maria, in welcher sie noch einmal den ganzen Reichtum ihres Talenten vor unseren Augen entfaltete. Ergreifend wirkte ihre ganze Darstellung, erschütternd ihre letzte Szene. Der Wechsel der Affekte wie der Todesmoment beurkundete die Meisterin ihrer Kunst und der Beifall stieg hier zum lautesten Enthusiasmus, mit welchem Dem. Müller niemals gerufen worden war. Sie erschien man schwieg und gebot Schweigen, um ihre Abschiedsworte zu vernehmen, während welcher zur sichtbaren Bestürzung der Sprechenden das in der Beilage zu Nr. 104 dieses Blattes unter der Zahl IV. abgedruckte Sonett unter das Publikum gestreut wurde; doch aufs Neue erhob sich der lärmende Beifall, als Dem. Müller mit der Zusage wiederzukommen schloß und mit schöner ungekünstelter Rührung von der Szene schied.“

Aus dem begeisterten Referat, das „H. H.“, d. i. Heinrich Hüttenbrenner, über das letzte Gastspiel Sophie Mülers am 12. August 1824 im „Aufmerksamen“ veröffentlichte, seien nur einige Sätze zitiert:

„Dem. Müller flocht als letzte Blume in den Maienkrantz ihrer Kunstdarstellungen die Rolle der Maria in dem Trauerspiele Balboa von Collin. . . Der Ruf, welcher den Namen Dem. Müller umtönet, leitet von selbst auf den Reichtum ihrer Kunstgaben, und das Auf fallende derselben bedarf so wenig einer besonderen Bemerkung, als eine Illumination mit einer Laterne besehen zu werden braucht. Nicht bald verließ eine Künstlerin unsere Bühne, welcher eine so ausgezeichnete und allgemeine Anerkennung ihrer Verdienste mit dem innigen Wunsche eines baldigen Wiedergensusses folget. Nur schwach hat ein Sonett, welches bei ihrem Scheiden vom Theaterhimmel auf das Publikum herabflatterte, die ihr gebührende Bewunderung ausgedrückt. Doch der Regen war von jeher wässerig.“

Kettel trat am 27. Juli zum letzten Male als „Hauptmann von Linden“ in dem Lustspiel „Die Quälgeister“ auf

und verließ am 28. mit seinem zufällig in Graz weilenden Kollegen Maximilian Korn die Stadt. Wilhelmi spielte noch am 29. als „Gottlieb Koke“ in dem fünftaktigen Originalschauspiel „Parteiwut“ oder „Die Macht des Glaubens“ von F. W. Ziegler, in dem die Sängerin und Schauspielerin Frau Franziska Sontag (1798—1865), die Mutter der Henriette Sontag, die „Lady Johanna Land“ gab. Am 31. Juli wurde zum Vorteile Wilhelms ein „großes musikalisch-dramatisches Potpourri in drei Abteilungen“ aufgeführt, in dem Henriette Sontag, ihre Mutter und ihre jüngere Schwester Nina (1811—1879), eine Schauspielerin, die als Klosterschwester starb, mitwirkten. Das überaus erfolgreiche Gastspiel der Henriette Sontag, eine Ablösung der Sensation Sophie Müller, währte bis zum 21. August 1824. Auch die Mutter der Sontag, die ihrer Tochter wegen von Prag nach Wien übersiedelt war und ans „Theater an der Wien“ engagiert wurde, trat noch einigmal im Schauspiel auf.

Die erwähnten vier, Sophie Müller gewidmeten Gedichte, als deren Autor sich Moritz Brünner, ein Praktikant beim landschaftlichen Obereinnehmeramt, bekannte, erschienen in einer außerordentlichen „Correspondenz-Nachricht“, die die „Allgemeine Theaterzeitung“ am 28. August 1824 in einer Beilage veröffentlichte:

„Dem Müller in Grätz.

Dem Müller, k. k. Hof-Schauspielerin, hat ihre Gastspiele bei uns geendet und uns verlassen. Sie, von welcher unser „Aufmerksamkeit“ so schön und so treffend sagt: „Möchten die Thränen, die sie durch ihr seelenvolles Spiel entlockte, zu Perlen werden und die Kunst in einen Kranz sie reihen, um sie damit zu schmücken.“ — Anderen. Geweihten, sei es aufbehalten, das Hohe, das Schöne, das Liebliche. das Entzückende jeder einzelnen Darstellung dieser Künstlerin in breiter Auseinandersetzung zu ehren. Wir begnügen uns, den Eindruck, welchen sie auf alle Herzen machte — vom Herzens-Dank dazu berufen — herzlich auszusprechen:

An Demoiselle

Sophie Müller

in ihren Gastdarstellungen als

Gabriele, Donna Diana, Gräfin Rutland und beim Abschiede.

I.

(Gabriele.)

Mußt Du des Lebens höchste Lust entbehren? —
Dein Auge flieht der Sonne ew'ges Licht
Und finstre Nacht bedeckt Dein Gesicht.
Nie soll der Tag Dir leuchtend wiederkehren!

Kann ein Gefühl dafür Ersatz gewähren? —
Wir ahnden's fast, wenn Deine Lippe spricht!
Das ist der Erde irdisch Fühlen nicht
Und Höh'res scheint Dein holder Mund zu lehren.

Doch jetzo dringet mit des Lichtes Schein
Ein neuer Tag in Deinen Busen ein
Und Dich umarmt ein nie geahnt' Entzücken!

Da wird es klarer auch vor unsren Blicken!
Wir seh'n auf Dich und fühlen's klar und rein:
Die höchste Lust gewährt das Aug' allein!

II.

(Donna Diana.)

Dich, stolzes Weib, von Liebe nie bezwungen,
Hab' ich erstaunt vor meinem Blick geseh'n.
Du schienst so hoch, so schwindelnd hoch zu steh'n,
Daß — fast — Bewund'ring unsre Brust durchdrungen.

Doch als das Band Dich dennoch fest umschlungen,
Der Liebe Band, das Du gewagt zu schmäh'n,
Und Du nun brennest, ihn gebeugt zu seh'n,
Ihn, der den Sieg durch höh'ren Stolz errungen.

Da fühlten wir, wie Du, so fremd und neu,
Welch seltsam Ding es um die Liebe sei;
Sie fesselt schnell mit unlösbaren Banden.
Du hast das selbst erfahren und verstanden!
Ein Augenblick ruft mächtig sie herbei
Und keine Zeit gibt je sie wieder frei.

III.

(Gräfin Rutland.)

Wenn Du in Essex' Männerarm Dich schmiegest,
Du holdes Weib, das dem Gemahl nur lebt,
Mit ihm sich freut, für ihn allein erbebt.
Wenn Du den Trotz Elisas nicht besiegest. —

Wenn Du verzweifelnd in den Kerker fliegst,
Wo sich Dein Arm zu seinem Haupte hebt,
Wortüber schon das Beil des Henkers schwebt,
Und Du zuletzt dem Schmerze unterliegest. —

Da fühlen wir, wie's keine Sprache nennt,
Was in der Seele Deines Essex brennt,

Sein ganz Empfinden und sein ganzes Leiden!
 Es ist der Schmerz, der Schmerz von Dir zu scheiden,
 Von dem, was kaum das frohe Herz erkennt
 Und — ach! — zu früh! ein rauhes Schicksal trennt.

IV.

(Beim Abschiede.)

— Wurde im Theater ausgestreut. —

(Grätz, am 26. Julius 1824.)

Die Sonne haucht den Regenbogen
 Im Doppelring auf Wolkenmassen,
 Und von den bunten Farbenwogen
 Will nimmermehr das Auge lassen.

Auch Deine Kunst hat Sternenfunken
 In stiller Herzen Grund gesendet;
 Und froh entzündet, zaubertrunken
 Zur Meisterin sich alles wendet.

Du scheidest, wie der Abend schwindet,
 Der Rosen um die Erde windet,
 Und Thrärentau der Flur entbindet.

Die Freude senkt nun ihr Gefieder,
 Die Muse legt die Kränze nieder,
 Nur Eines bleibt — der Wunsch: Komm wieder!

Ist es Freude, dem liebgewordenen Freund auch in die Ferne noch der Freundschaft Fühlen nachzurufen, und ist es Freude, es weit und weiter zu verkünden: wie sehr wir diesen — diesen ehren; so haben auch diese Zeilen ihre bescheidene und einzige Bestimmung schon erreicht im Augenblick, da sie gelesen werden...²²
 Moritz Brückner.“

Die von Johann Schickh herausgegebene „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“, die nur kurze Berichte über die österreichischen Provinzbühnen brachte, erwähnte am 4. Dezember 1824 in einer von „—er—“²³ gezeichneten „Correspondenz-Nachricht von Grätz“ das Gastspiel der Sophie Müller mit flüchtigem Lobe.

Schon hier muß ich der kunstsinnigsten Familie des vormärzlichen Graz gedenken, der Familie des Advokaten Dr. Karl Pachler²⁴, deren Geschichte ich einmal in anderem Zusammenhange erzählen will. In seinen „Mein erstes Drama“

betitelten Memoiren²⁵ erzählt Dr. Faust Pachler²⁶ aus seiner frühesten Kindheit:

„Da mehrere der ersten Mitglieder, wie die Herren Rettich und Pusch und das Fräulein Friederike Herbst und die Mitdirektorin Frau Liebich in unserem Hause aus- und eingiengen, da fast alle durchreisenden, in Graz gastierenden Künstler, wie z. B. Anschütz, Löwe, Sophie Müller u. A. die Bekanntschaft meiner Eltern suchten und natürlich ebenso die einheimischen, wenn auch nur in Geschäftsangelegenheiten, zu uns kamen, so war ich von frühester Kindheit an gewohnt, vom Theater reden zu hören.“

Faust Pachler, der seinen Vater auch einmal den „Alterego des Theaterdirektors Stöger“ nennt, erzählt dann, daß man in seinem Elternhause ein Exemplar der Westschen Bearbeitung von Moretos „Donna Diana“ verwahrte, ein Band in rosenrotem Umschlag, der immer unter des Knaben Kopfkissen liegen mußte, wenn er krank zu Bette lag. „Vermutlich war er während eines Gastspieles der Sophie Müller ins Haus gekommen.“ Es ist leicht möglich, daß die Künstlerin nach ihrem Erfolg als „Donna Diana“ das Bändchen der gastfreundlichen Familie zum Angebinde gab; der rosenrote Umschlag spricht für Faustens Vermutung. Jedenfalls hat Sophie Müller schon 1824 bei Pachlers verkehrt. Ja, sie hat Frau Pachler vielleicht schon 1823 kennen gelernt, da sie im Sommer dieses Jahres gleichzeitig mit ihr in Baden bei Wien weilte.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Müller, die wirklich das vielseitigste Interesse für alle mit Kunst und Wissenschaft zusammenhängenden Dinge bekundete, auch unter den Subskribenten der vom Dezember 1824 an erschienenen „Lithographierten Ansichten der Steyermärkischen Städte, Märkte und Schlösser, gezeichnet und herausgegeben von J. F. Kaiser, Grätz“, zu finden ist.

* * *

Am 24. Februar 1825 begann Sophie Müller, die Eintragungen in ihr Tagebuch wieder regelmäßig fortzusetzen. Wir erfahren daraus u. a., daß sie vom April bis Juni d. J. wegen eines Gastspiels in Berlin mit dem kgl. Intendanten Grafen Brühl in Unterhandlung stand. Einige in Wien weilende Berliner, die für die Müller schwärmten, darunter Ludwig Tieck, bestürmten sie, den Antrag anzunehmen. Nur Schreyvogel riet ihr energisch ab. Sophie Müller konnte schließlich

der Einladung gar nicht folgen, weil eine Einigung über Zeit und Rollen nicht möglich war. Auch einen anderen Antrag, in diesem Sommer in Prag zu gastieren, lehnte sie ab. Dagegen ließ sie sich nach einigem Zaudern von Stöger bestimmen, wieder nach Graz zu kommen. Das Tagebuch²⁷ erzählt darüber folgendes:

1. Mai 1825: „Schreyvogel riet mir abermals ab²⁸, wenn ich im Essex oder in Gabriele nicht auftreten könne; Luise sollte ich nicht spielen, weil er von Wilhelmi, der es so gut mit mir meine, gehört, diese Rolle sey von allen meinen tragischen Leistungen die minder bedeutendste in Grätz gewesen. Auch Anschütz und Kettel hätten dasselbe gesagt.“

30. Mai: „Stöger begegnete uns, und wollte, ich möchte in Grätz spielen, nur sechs Rollen. Er ließ uns gar nicht aus. Ich würde ihm schreiben, wenn ich könnte; sagte ihm aber nicht zu. Seine Operngesellschaft ist nun in Preßburg und gefällt sehr.“

1. Juni: „Brühl schrieb ich ab, daß dieses Jahr meine Zeit mir nicht erlaube, erst Ende Julius die gewünschten Gastrollen zu geben . . . Ich war in der Theater-Loge. Wilhelmi kam zu mir, und proponirte, nach Prag zu gehen; da er und Anschütz, und seine Frau aber dort spielen, ist Eines dem Andern Schaden, besonders in pecuniärer Hinsicht. Ich gehe nach Grätz.“

9. Juni: „Dem Stöger schrieb ich heute: den 12. Julius werde ich nach Grätz kommen; Diana, Julie, Hedwig, Ahnfrau, Gabriele, Quälgeister²⁹, oder Luise²⁹; Präciosa zu meiner Einnahme.“

27. Juni: „Schreyvogel traf ich Mittags nicht zu Hause. sagte ihm Abends wegen 300 Gulden Vorschuß, und gab ihm die zwey Ansuchen, wegen Gastrollen in Grätz den 29. d. M. abzureisen, Ahnfrau-, Othello-²⁹ und Balboa-Kleider mitzunehmen, unversiegelt . . . Wilhelmi, Treitschke sprach ich, letzterer kommt auch nach Grätz.“

28. Juni: „Am Sonntage [26.] sagte Löwe³⁰ dem Vater, daß er Anfangs Julius in Grätz spielen wird, und bedaure, daß ich so spät käme, da er gern mit mir gespielt hätte. Darum gehen wir früher, weil Vater keine Lust hat, nach Gmunden und Ischel zu gehen . . . Löwe freute sich, daß ich früher nach Grätz komme. Er sagte mir, Neumann³¹ habe sich ihm angetragen, in seinem Benefice³² zu spielen; kurios! Schreyvogel sagte mir, daß der Vorschuß mir bewilligt ist.“

29. Juni: „Wir nahmen Abschied von der Neumann;

wenn ich nach Berlin ginge, sollte ich ihr vorher schreiben, sie gäbe mir Empfehlungen mit. Im August wäre es am besten gewesen, da der Hof wieder dort ist. Es reut mich beynahe, daß ich nicht hinreiste. Schreyvogels Bedenklichkeiten schreckten mich viel ab.“

30. Juni: „Um 3 Uhr kam der Wagen³³ ans Haus. Um Einviertel auf 4 Uhr kehrten wir der lieben Stadt den Rücken, und fuhren nach Grätz. So sind meine hochfliegenden Pläne zu Wasser geworden; viel nimmt man sich vor, wenig wird erfüllt.“

Es folgt ein schöner Vergleich des Lebens mit einer Messe. Dann fährt das Tagebuch fort:

„Um Einviertel auf 5 Uhr waren wir in Neudorf, um 6 Uhr in Ginselsdorf, um 7 Uhr in Neustadt u. s. w. Schade, daß wir die schönen Gegenden hinter Neunkirchen, Schottwien, den herrlichen Semmering Nachts passirten; nach 12 Uhr fuhren wir von Schottwien ab, gegen halb 2 Uhr kamen wir an die Säule auf dem Semmering; Mondschein, besondere Beleuchtung. In Krieglach frühstückten wir Kaffeh um Einviertel auf 6 Uhr.“

1. Juli:

Wohl dem! selig muß ich ihn preisen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
Kindlich liegt an der Brust der Natur!

„Ein freundlicher Morgen, wie nach und nach das geschäftige Leben in dem lieblichen Thale von Bruck erwachte. Obgleich einige Wolken in sonderbaren Gestalten die Berge in Nebel verhüllten und den blauen Himmel umzogen, verkündigte doch die aufgehende Sonne einen heißen Tag. Die Gegenden von Mürzhofen sah ich wieder mit Freuden. Die Poststation von Röthelstein, die im vorigen Jahre ganz abbrannte, erhebt sich wieder recht artig; alle Gebäude nun von Stein mit Ziegeln gedeckt. Endlich kamen wir an Frohnleiten vorüber, an Straßengel, Gösting über die Weinzierlbrücke auf den Berg, von wo aus wir die schöne Ebene von Grätz übersehen. Ich dachte bey dem Anblicke an Schillers Worte:

Auf den Bergen ist die Freyheit! Der Hauch der Grüfte
Dringt nicht empor in die reinen Lüfte.
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.³⁴

„Um Einviertel auf 4 Uhr³⁵ fuhren wir in Grätz ein zum wilden Mann³⁶. Nachdem ich ausgepackt, und wir uns

etwas erholt hatten, zogen wir uns an, und gingen ins Theater. Der Schnee³⁷, Stöger und Liebich waren sehr überrascht³⁸, und freuten sich, uns zu sehen.

„Ich sagte: Löwe wird auch bald eintreffen, darum wir früher kamen; sie waren sehr froh darüber, und sagten: sie ließen uns nicht mehr fort.“

Die „Wiener Zeitschrift“ vom 9. August 1825 brachte folgende am 1. Juli von „—er—“ geschriebene Notiz über die erwartungsvolle Stimmung des Grazer Publikums:

„Hunderte mußten im vorigen Jahre bei den Gastdarstellungen des Hrn. Anschütz, der Mlle. Müller, des Hrn. Jäger und der Mlle. Sontag nach Hause gehen, weil sie nicht mehr in das ganz angepöfpte Theater eindringen konnten; doch ein Beweis, daß man das Echte hier zu schätzen versteht. Auch jetzt klopfen wieder alle Herzen freudig Mlle. Müller vom k. k. Hoftheater entgegen. Sie wird als Gabriele zuerst erscheinen; eine Rolle, worin die Herrliche uns noch seit ihrem letzten Hiersein, trotz der gelungenen Darstellung unserer Mlle. Herbst, besonders unvergeßlich und teuer ist.“

2. Juli: „Stöger kam, fragte nach den Stücken für Löwe und mich. Ich nannte ihm: Correggio, Mündel, Eduard in Schottland³⁹, Diana, Ahnfrau, Romeo und Julie, Hedwig, Gabriele, Quälgeister³⁹, Chavansky.

„Regisseur Frey kam, mich wegen Stücken zu fragen, zeigte mir ein Repertoire auf Stögers Verlangen, doch ich fand kein mir anständiges Stück.

„Im Theater⁴⁰ besprach ichs mit Stöger; er meint Gabriele und ein Ballet am Montag.“

Nach einem Exkurs über Bearbeitungen und Übersetzungen fremdsprachiger Dichtwerke, zu dem Sophie Müller durch eine eben gelesene Übertragung des „Othello“ angeregt wurde, setzt das Tagebuch fort:

3. Juli: „Stöger und Kinsky holten uns, das neue Theater zu sehen. Solide Bauart, einfach doch geräumig, der Eingang sehr geschmackvoll, gleich dem Münchner Theater.⁴¹ Viele Kosten und viele Köche, auch viel Salz fehlt nicht.

„Abends im Theater Freyschütz. Maria Grünfest⁴² machte die Oper leer; ein schöner Tag.

„Löwe kam um 10 Uhr Abends in dem Schnellwagen hier an,⁴³ ging zu uns aufs Zimmer, plauderte bis nach 11 Uhr, und ging dann hinauf in den dritten Stock zur Ruhe. Der Schalk sagte, seine Schwester⁴⁴ und Resi⁴⁵ kämen auch, und wollten in Diana zu seinem Benefice spielen, Rese als Fenise den ersten Versuch hier machen. . . .“

4. Juli: „Löwe sollte um 11 Uhr mit uns in die Probe von Gabriele fahren, war aber um halb zehn Uhr schon zu Stöger gegangen. Auf der Probe kamen beyde zu mir und fragten: ob ich Donna Diana spiele? ich antwortete bestimmt ja, da sie mir zugesagt ist.

„Nach der Probe gingen wir zur Gouverneurinn.⁴⁶ Ich gab ihr den Brief ihrer Schwestern von Wien. Nannte ihr die Rollen hier zu spielen.

„Als Gabriele eine schöne Aufnahme, Vorrufen nach jedem Acte. Volles Haus. Zum Schlusse sagte ich: ‚Es ist mir noch recht lebhaft im Gedächtniß, wie freundlich das kunstsinnige Publikum meine Darstellungen vor einem Jahre aufgenommen; wenn dieses Glück mich nun wieder bey meinen folgenden Gastrollen erfreuen darf, kann ich, dadurch aufgemuntert, nur die Kräfte meiner Kunst zu verdoppeln streben, und würde Ihnen also nur wieder geben, was ich Ihrer Güte verdanke.‘ Ein Ballet nachher,⁴⁷ beynah zu viel für Grätz, sie erkennen es nicht, es mißfällt. Heute war es zum ersten Male voll im Ballet.

„Jenger,⁴⁸ Stöger, Löwe, Rettich kamen zu mir, lobten mein Spiel, auch die Herbst.“

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 8. September 1825:

„Mit einem das Haus erfüllenden Jubel, welcher nicht enden zu wollen schien, wurde Dem. Müller empfangen, mit erneuertem Beifallsturme nach jedem der drei Acte gerufen. Wie sollte dies auch nicht von einer Darstellung bewirkt werden, in welcher das ganze herrliche Gemälde sich wiederholte, das schon voriges Jahr jeden Anwesenden zur tiefsten Rührung, zur höchsten Bewunderung hingerissen und jedem Kenner die Überzeugung gegeben hatte, er sehe hier Gabriele, an welcher Dem. Müller in der Tat zur Dichterin wird, in unerreichbarem Urbilde.“

Eine ähnlich rühmende Notiz brachte der „Aufmerksame“ am 9. Juli 1825. Das Tagebuch der Müller berichtet weiter:

5. Juli: „Barbier von Sevilla. Preisinger sehr gut, imitierte glücklich Lablache.⁴⁹ Mlle. Beisteiner⁵⁰ trat als Rosine auf, gut; verspricht etwas, hübsche Stimme. Gott dank: Basilio, sehr komisch, scheinheilig, andächtig. Krebs: Bartolo, sang deutsch, alle andern italienisch. Pohl: Almaviva, gut. Ziemlich volles Haus.“

6. Juli: „Löwe zum ersten Male hier als Corregio;⁵¹ leer; wurde nach dem zweyten Acte und am Schlusse gerufen. Sagte: ‚Wie Julio-Romanos Worte den Corregio er-

hoben, und zum Künstler ernannt, also haben Sie mich beglückt durch Ihre Zufriedenheit!“

7. Juli: „Um 11 Uhr Regen bis halb 3 Uhr. Um 3 Uhr fuhren wir zum Gouverneur Graf Hartig⁵² zum Speisen. Die Gemälde der Gouverneurinn sind sehr gelungen, besonders die Landschaften.

„Nach dem Kaffeh gingen wir in den schönen Garten zu den Linden, sahen mit dem englischen Fernrohre den Scheckel an, die Hütte der Schweizerinn, die Heerden, alles sehr deutlich; gingen dann zum Lilienheim in die Acazienlaube, dann nach Hause. Auch schöne Porzellän-Malerey vollendete die Gräfinn ohne Anweisung; eine Tasse mit antiken Köpfen in Grau, zwey Lilien, zwey Geranium, einen blauen Rittersporn gab sie mir, die will ich ihren Schwestern in Wien zeigen.

„Abends die Molinara.⁵³ Beisteiner gut; Preisinger: Knoll, recht komisch, er sah Spitzeder⁵⁴ in der Rolle, gefiel sehr, mußte die Arie wiederholen. Fast ein ziemlich kaltes Publikum. Beisteiner ward zwey Mal gerufen.“

8. Juli: „Löwe: Mündel heute.⁵⁵ Regenwetter, leeres Haus. Um 10 Uhr⁵⁶ gingen wir allein auf den Schloßberg in den unteren Wirthsgarten. Die Chavansky⁵⁷ richtete ich nach der Burg ein, Frey schickte mir das gedruckte Buch. Um Dreiviertel auf 2 Uhr gingen wir herab zur Liebich zum Speisen.“

Am Samstag den 9., spielte Löwe noch einmal „auf allgemeines Verlangen“ den „Corregio“. Der Theaterzettel dieses Tages zeigt an, daß Löwe am 13. abreisen und noch am 11. und 12. auftreten werde. Der folgende Tag brachte die Erstaufführung der einaktigen komischen Pantomime „Harlekin als Schustergesell“ von Giovanni Casorti, Musik von Joseph Kinsky, vor der das zweiaktige Original-Lustspiel „Der Bettelstudent“ oder „Das Donnerwetter“ gegeben wurde. Nach zweitägiger Unterbrechung setzte Sophie Müller ihr Tagebuch fort.

11. Juli: „Abends Essex.⁵⁸ 1500 Menschen sollen heute im Theater gewesen seyn, unerhört, über 300 Menschen gingen ohne Platz zu finden zurück.⁵⁹ Außerordentlich schöne Aufnahme, drey Mal gerufen, führte Löwe heraus, er wollte nicht gehen. Den dritten, vierten und fünften Act sprach ich nach Collin,⁶⁰ schrieb es dem Souffleur Mittags noch auf. Frey bat mich, morgen Ahnfrau zu spielen; ich war voreilig, sagte es zu; Löwe war unzufrieden damit, sagte es mir heimlich;

es ward demnach annoncirt, mit Jubel vom Publikum aufgenommen. Stöger dankte und jubelte mit. Zu Hause fühlte ich die Mattigkeit durch die heutige Rolle; Vater verwies meine schnelle Bereitwilligkeit; ich ließ es absagen, doch der Bediente konnte es nicht ausrichten, da das Haus bey Stöger geschlossen war.“

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 24. September 1825:

„Gräfin Rutland war von Dem. Müller, und zwar mit all dem Aufwande an Kunst, mit all der schönen, ergreifenden Wahrheit dargestellt, welche auch voriges Jahr alle Gemüther bis in ihre Tiefen erschüttert hatte und allein hinreichen würde, dieser Künstlerin einen der ersten Plätze unter den Priesterinnen der tragischen Muse zu sichern.“

Auch der „Aufmerksame“ brachte am 16. Juli eine kurze Notiz über diese Wiederholung.

12. Juli: „In der Früh ließ ich nochmals absagen. Frey, Stöger, Löwe kamen. Da sie sahen, daß ihre Bitten nur vergeblich waren, schlugen sie vor, die Neumann⁶¹ sollte die Rolle für mich spielen; mir ist es recht; die Fatigue wäre mir zu groß. Es war ziemlich voll, sagte Vater, doch so nicht, als letzt in Gabriele. Ich richtete meinen Anzug für Diana morgen. Löwe sollte mit uns bey Leiningen⁶² speisen; ich ließ die Männer allein gehen, und blieb den Tag zu Hause. Morgen freue ich mich auf die ersehnte Diana.“

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 24. September 1825 (Fortsetzung):

„Der Fleiß und das Gefühl, womit Dem. Neumann die Bertha darstellt, fand die ehrenvollste Anerkennung, so schmerzlich die den Genuß, unsern gefeierten Gast, Dem. Müller, in dieser Rolle zu bewundern, hindernde Unpäßlichkeit derselben beklagt wurde.“

13. Juli: „Um 10 Uhr Probe von Diana. Löwe spricht nach West, ich nach Müller; im Souffliren manche Confusion.⁶³ Um 3 Uhr Löwe mit uns zum Gouverneur zum Speisen.

„Nicht alles gelingt, wie man sich es denkt! Diana gelang mir heute nicht. Löwe war gut, trug etwas stark auf; ich that darin in den zwey ersten Acten zu wenig, der dritte Act ging besser. Wir wurden nach dem ersten Acte gerufen; ich konnte nicht erscheinen, da ich mich schon umkleidete. Zum Schlusse führte mich Löwe heraus, wie ich ihn im Essex. Ungeheuer voll; 900 Gulden W. W. soll er eingenommen haben. —

„Nach dem Theater kam Löwe zu uns, nahm Abschied. Er bekam von der Schauspielergesellschaft einen Lorbeerkrantz und sechs Verse. Freytag entscheidet es sich in Wien bey der

Zusammenkunft der Direction, ob er engagirt wird, oder nicht. Er scheint es sehr zu wünschen.⁶⁴ Um 12 Uhr fuhr er mit Stöger fort nach Wien.“

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 20. September 1825:

„Dem. Müller war Diana: da diese Rolle bereits voriges Jahr auf der hiesigen Bühne von ihr dargestellt und als solche in diesen Blättern gewürdigt wurde, so beschränkt sich der Einsender darauf zu bemerken, daß die Künstlerin diesen Charakter gegenwärtig in demselben Geiste wie früher, jedoch, wie es schien, womöglich mit erhöhter Konsequenz und Einheit durchgeführt, und damit eine höchst brillante Darstellung geliefert habe.“

Gottscheer, der dagegen Löwe wenig Lob zuteil werden läßt, nennt die Müller im weiteren den „Lieblingsgast, an dem alle Herzen hängen und Aller Blicke haften.“

14. Juli: „Bey Liebich speisten wir Mittags. Um fünf Uhr holte uns die Kienreich⁶⁵ mit dem Wagen nach Eckenberg;⁶⁶ wir sahen das Schloß, die Schlachten- und Scharmützelgemälde,⁶⁷ einige gute niederländische Landschaften; bey dem Anblicke der Wandgemälde in steifen Alongeperücken und Reifröcken⁶⁸ kann man sich in den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts denken. Die Kirche⁶⁹ ist von dem jetzigen Besitzer⁷⁰ verbessert, und mit dem Grabmale seiner Gattin⁷¹ verschönert. Notre mort commence avec la mort de nos amis! — —

„Wir stiegen bequem hinter dem Schlosse den Weinberg hinan, nachdem wir die herrliche Aussicht auf dem Balkon im großen Marmorsaale⁷² und den Ausbruch eines Gewitters hinter der Platte bey Maria Trost recht besehen hatten. Vom Weinberge hat man eine ausgebreitete Aussicht; das Lustschloß Kaiser Karls auf der Ebene nach Johann und Paul ist jetzt ein Zuchthaus.⁷³ Kienreich gab mir Kumars Beschreibung von Grätz.⁷⁴ Dann gingen wir herab, als die Sonne unter war. Auf dem Rückwege ward im neuen Ott'schen Garten⁷⁵ soupirt; artige geräumige Salons, aber leer. Alles saß unter den Bäumen, halb im Dunkeln, bei einem Talglicht; wir allein waren im Salon. Baron N. N.⁷⁶ kam hinein, setzte sich zu uns; ein gebildeter, artiger junger Mann. Um 11 Uhr brachen wir auf, und fuhren heim.“

Im Theater wurde an diesem Tage „Harlekin als Schuster-geselle“ und „Der Bettelstudent“ wiederholt. Am 15. Juli sang Cramolini nochmals den „Joconde“. — Das Tagebuch setzt erst nach eintägiger Unterbrechung fort.

16. Juli: „Präciosa⁷⁷ ging heute zum Erstaunen für eine Probe. Es war sehr voll. Rettich: Alonzo, Hoffmann: sein Vater,⁷⁸ Bergmann und Liebich: meine Aeltern,⁷⁹ Pusch: der Bruder,⁸⁰ Frey: Zigeunerhauptmann, die Kolb gut als Viarda,⁸¹ Braun und Demmer: zwey Zigeuner,⁸² Scholz: Schloßvogt,⁸³ ohne Uebertreibung recht gut. Ballet so ziemlich.⁸⁴ Das Accompagnement der Romanze⁸⁵ auf dem Theater: zwey Horn, zwei Flöten, eine Guitarre von Kinsky gespielt; ich zitterte in der ersten Strophe, dann ging es besser, doch etwas kalt machte mich die Angst. Ich ward nach jedem Acte gerufen. Zum Schlusse sagte ich: „Ihre Güte rührt mich so sehr, daß ich nicht Worte finde, Ihnen meinen Dank auszusprechen.“

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 18. Oktober 1825:

„Wenn der romantische Charakter der Präciosa zu der nicht sehr großen Anzahl dramatischer Personen gehört, welche sowohl durch ihre innere originelle Ausbildung, als durch die eigene Wechselbeziehung, in welcher der Dichter sie zu ihren Umgebungen wie eine Zentralkraft in die Mitte der ihr gehorchenden Welt gestellt hat, selbst bei mancher an ihnen bemerklichen Unvollkommenheit ein unwiderstehliches Interesse behaupten, so mußte die angekündigte Darstellung dieser Rolle durch eine Künstlerin wie Demoiselle Müller zu den höchsten Erwartungen anregen. Und je vielseitiger die Forderungen sind, welchen die Darstellerin der Präciosa zu entsprechen hat, je mehr ward hier geleistet. Die angenehme Gestalt der Künstlerin, das aus ihren Gesichtszügen sprechende innere Leben, das klang- und tonreiche Organ, die ausdrucksvolle Sprache, die schöne bewegte Plastik ihres Gebärdenspieles, ihr durch eine kräftige wohlklingende Stimme unterstütztes musikalisches Talent, der rührende Gesangsvortrag: diese Vorzüge bildeten jenen seltenen Verein, dem es allein gelingen kann, das Wunderwesen, als welches Präciosa sich ausspricht, mit Wahrheit und Klarheit zur Anschauung zu bringen. Einen hohen, nicht minder seltenen Reiz gewann hier der Charakter dadurch, daß er, seiner Natur nach, dem Gemüthe der Künstlerin, welches sich in ihren Leistungen so ganz poetisch, als alle Kunst Poesie sein muß, ausspricht, den geeignetsten Raum, sich zu entfalten, gab; erhielt er hiedurch allerdings einen höheren kräftigeren Aufschwung, als welcher ihm, streng genommen, zukommt, so erscheint dies immerhin als eine aus der Individualität der Künstlerin fließende, schätzbare, ja interessante Eigentümlichkeit. Die unzähligen schönen Einzelheiten der Darstellung zu erwähnen, liegt außer dem Zwecke unserer Einsendungen, in welchen die kritische Beleuchtung der Kunterscheinungen unserer Bühne nur als Begleitung der historischen Nachweisung derselben, insofern sie davon unzertrennlich ist, stattfindet. In Absicht auf diese letztere darf daher nicht anzuführen unterlassen werden, daß Dem. Müller hohes Entzücken erregte; die Rede Präciosas

„Hat mit Gaben und Talenten

Mich Natur nicht reich geschmückt“⁸⁶

war der zündende Funke für den lautesten Ausbruch desselben. Die Ausstattung der Vorstellung war der Anwesenheit der ausgezeichneten

Künstlerin würdig, indem selbe durch die Verwendung des gesammten Ballet- und Chor-Personals einen für Provinzbühnen ganz ungewöhnlichen Glanz gewann.“

17. Juli: „Um 6 Uhr⁸⁷ fuhren wir nach meinem lieben Maria Grün,⁸⁸ Dem Castelli⁸⁹ brachte ich einige Blumen aus dem Gärtchen, wo Haydns und Mozarts Büsten stehen.⁹⁰ Einige Landschaften im Gartenhäuschen, Gegend aus der Schweiz, des Rütthly, Andreas Hofers und Moreaus⁹¹ kleine Brustbildchen, gefielen mir an dem Plätzchen; auch des Erzherzogs Johann und unserer Kaiserin Bild fand ich dort; der Stifter und seine Frau, welche die Kirche erbauten, in Oehl gemalt, sind noch im Wirthschaftsgebäude.⁹² Nur sehr ungern verließ ich das liebe Plätzchen; gerne wäre ich den Vormittag über mit Adisons spectator⁹³ in dieser lieben Einsamkeit geblieben. Die kleine Kirche ist für das Gemüth beym Eintreten sehr ergreifend.

„Um halb 1 Uhr verließen wir den herzigen Ort, fuhren beym Mühlgang herein, an Kienreichs vorüber.“⁹⁴

„Rettich kam und fragte, ob ich Donnerstag [d. 21.] die Chawansky in seiner Einnahme spielen wollte, ich willigte ein. Dienstag muß er in der Hedwig den Julius spielen; er hat auch die Rolle schon gelernt.“

Am Abend dieses Tages wurde vor der Pantomime „Harlekin als Schustergeselle“ das „neue Quodlibet in sechs Gemälden“ „Sonst und jetzt“ oder „So waren Manche einst, so sind Manche jetzt“ aufgeführt. Sophie Müller blieb diesen Vorstellungen fern, die ihrer hohen Auffassung von der Bühnenkunst wenig entsprachen. Am 18. schweigt das Tagebuch wieder. Das Theater brachte an diesem Tage die große komische Oper in zwei Akten „Die Italienerin in Algier“ von Rossini. Fr. Beisteiner sang, noch immer als Gast, die „Isabella, eine Italienerin“. Im ersten Akte legte sie eine große italienische Arie aus der Oper „Doralice“ von Mercadante ein.

19. Juli: „Um 11 Uhr Probe von Hedwig.“⁹⁵ Ein zu schönes Wetter und große Hitze scheuchte die Menschen vom Theater; es war nicht volles Haus, dennoch besetzt. Das Lied⁹⁶ wurde mit der Guitare schlecht accompagnirt. Es gefiel sehr, der letzte Akt vorzüglich. Ich ward rauschend hervorgerufen. Der Schluß⁹⁷ mißglückte; die Schlüssel waren vergessen, und durch Bergmann mir verstohlen herausgereicht. Ein Ballet: das ländliche Fest,⁹⁸ war dazu; artig, gefiel aber nicht.“

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 18. Oktober 1825 (Fortsetzung):

„Dem. Müller als Hedwig. Diese Rolle ist zu wenig schwierig, dabei aber zu dankbar, als daß nicht jede, auch nur einigermaßen begabte Schauspielerin selbst vor dem gebildetsten Publikum sich darin mit Erfolg bewegen, und als daß sich nicht die Überzeugung dargeboten haben sollte, Dem. Müller habe sich mit derselben eine zu leichte Aufgabe vorgesetzt; allein die Ausführung derselben entschädigte für diese, in solcher Rücksicht nicht ganz zu billige Wahl reichlich durch den in ihr liegenden Beweis, wie eigen und anziehend selbst der minder bedeutende Stoff sich in der Hand des wahren Künstlers gestalten könne, und wie manche schöne Zugabe er aus dem Reichtum des letzteren in sich aufzunehmen fähig sei. So schmückte denn auch — der seelenvollen Sprache, des ausdrucksreichen Gebärdenspiels der Dem. Müller, wodurch selbst die unwichtigste Rolle, von ihr gegeben, ungemein gewinnen muß, nicht zu gedenken — der einfach schöne, zugleich aber das tiefste Gefühl atmende Vortrag des Liedes im zweiten Akte die Darstellung mit einem besonderen, seltenen Reize, welcher allein schon verdient hatte, genossen zu werden, und wie die ganze Leistung allgemeinen, ausgezeichneten Beifall erwarb.“

Der „Aufmerksamkeit“ brachte am 23. Juli eine kurze Notiz über „Donna Diana“, „Präciosa“ und „Hedwig“. Schon am 19. Juli aber erschien folgende von Gottscheer verfaßte Ankündigung des vorbereiteten Raupachschen Dramas:

„Den Kunsterscheinungen, in welchen unsere Bühne sich seit der Anwesenheit der k. k. Hofschauspielerin Mlle. Müller verherrlicht, wird sich übermorgen, den 24. Juli, die Aufführung von Raupachs gehaltvollem Trauerspiel: die Fürsten Chawansky, anschließen, wert. in der Reihe derselben einen Platz einzunehmen und der Aufmerksamkeit und Teilnahme des gesammten gebildeten Publikums empfohlen zu werden. Hr. Rettich, sich vorbehaltend, seine früher vorläufig auf Grillparzers neues Trauerspiel: „König Ottokars Glück und Ende“⁹⁹ gefallene Wahl eines Benefizstückes einst bei günstiger, der erforderlichen szenischen Ausstattung entsprechender Gelegenheit zur Ausführung zu bringen, gibt nun zu seinem Benefize das genannte Werk Raupachs, zu dessen Vorstellung unser gefeierter Gast aus schöner, rühmlicher Gefälligkeit für diesen ihren Kunstverwandten ihre Mitwirkung zugesagt hat. Wenn aber schon dieses Trauerspiel selbst durch seinen anerkannten Wert unter den neuern deutschen Dichtwerken dieser Gattung einen bedeutenden Rang behauptet; wenn diesen zugleich das Repertoire des k. k. Hofburgtheaters, auf welchem es sich fortwährend befindet, hinlänglich verbürgt; so knüpft sich an die Vorstellung desselben noch ein besonderer Reiz in der sich darbietenden Gelegenheit, Mlle. Müller in einer ihrem bisher bewunderten Kunstwirken völlig fremden Sphäre zu erblicken, und das Verdienst derselben in neuer höherer Glorie strahlen zu sehen. Sie wird Sophia Alexiwna sein; in Wien von Mad. Schröder gegeben, erscheint dieser Charakter als eine des seltenen Darstellungstalentes der Mlle. Müller um so würdigere Aufgabe, als hierin die in den Tiefen des menschlichen Gemütes wohnenden Gewalten in ihrem heftigsten Kampfe zur Anschauung gebracht werden. Die Wahl des Stückes, wie die so veranstaltete, dem Zuseher einen reichen Genuß verheißende Besetzung jener bedeutenden Rolle bewähren demnach auf die ehrenvollste Weise das Kunstgefühl des Herrn Rettich...“

20. Juli: „Ich werde glücklich, wenn man dem Glauben folgen soll, denn heute sah ich eine blühende Aloe. Um halb 10 Uhr gingen wir zu Professor Anker¹⁰⁰ ins Johanneum. Bey dem Garten und Fruchtbstgarten in Wachs aus Wien ward angefangen; die Schwämme auch in Wachs, Moose; dann natürliche Herbarien, und verschiedene Baumschlaggattungen in Bücherformat, mit ihren Blättern, Blüten, Moosen und Rinden, nebst Holz darin enthalten.¹⁰¹ Dann kamen wir an Ankers Territorium: die Steine von den höchsten Urgebirgen, die höchsten Spitzen der Steine, bis nach und nach herab, wo schon Wesen sich in diesen gebildet; so sah ich Stücke durchaus von kleinen Muscheln bestehend, die Steinarten bildeten, und bildende Steine sind, woraus hervorgeht, daß das Wasser erst das Leben brachte; dann finden sich immer größer werdende Muscheln, dann schon Fische in weichern Steinarten ganz ausgedrückt, je mehr der Kalkstoffstein zunahm; endlich gelangt man bis hinab in die bildende Mutter Erde zu den Metallen und Mineralien, die Marmorarten vorher nicht zu vergessen; besonders an diesen ist Steyermark sehr reich; auch eine Alabastergattung besitzt es, doch nicht an Größe hinreichend; auch schöne Chrisolitarten von ziemlicher Größe. Anker hat diese Gegenstände mit vieler Umsicht geordnet, und erinnerte mich an meinen lieben Herder: ‚wer im Studium der Natur nicht das Glück, die Bestimmung des Daseyns erkennt, ist wahrhaft zu beklagen.‘ Neuerdings hat Anker eine Zusammenstellung der Bergerzeugnisse geordnet; nämlich die Steinarten zum Bauen für Gewölbe, die leichteren Gattungen von Kalktheilen für Häuser, die festern Steinarten für Erdgebäude, gleichfalls zu Verschönerungsarbeiten; dann Marmorarten, eine schöner als die andere; dann Metalle, und Thonerden zum Häuserbedarf; alles inländische Erzeugnisse, erst seit sechs Wochen aufgestellt.¹⁰²

„Leider war unsere Zeit zu beschränkt, da um 11 Uhr Probe von den Chawansky war; wir sahen nur noch den physikalischen Saal,¹⁰³ und aus dessen Fenster im botanischen Garten¹⁰⁴ die Aloe. Die Blüthezeit ist 50 bis 60 Jahre; dann treibt aus der spitzen Blätter Mitte ein Stamm, der bis zur Höhe eines Stockwerkes reicht, und oben mehrere kahle Äste hat, an deren Enden grüne Ballen sich bilden, diese werden nach ungefähr sechzehn Tagen die schön gefärbte Blüte. Rettich und Walter waren auch dort; wir gingen zusammen in die Probe, nachdem wir noch die Lesezimmer der Journale¹⁰⁵ besehen hatten; die vorzüglichsten englischen, französischen,

italienischen, und alle deutschen, die existieren. Von einer Erbschaft eines Herrn — — wird ein neues Gebäude zur Bibliothek aufgeführt, bald ist es vollendet.¹⁰⁶

„Bey Liebich speisten wir. Nach Tisch um 5 Uhr gingen wir ins Zeughaus.¹⁰⁷ Eine Menge Harnische aus dem dreyßigjährigen Kriege, auch ungrische mit Gelenken durchaus,¹⁰⁸ Helme, Waffen von seltsamer Art; jeder einzelne Mann hatte ein Arsenal von Waffen zu tragen, um durch die Eisenrüstungen zu dringen; besonders mißfielen mir eine Gattung eiserner spitzer Hämmer, die bey dem ersten Hieb gleich tief durch die Rüstung in den Körper trafen; Lanzen, Spieße, Partisanen, endlich Schießgewehre, Pistolen in Unzahl. Einige Rüstungen der Kreuzfahrer und der Herzoge von Steyer¹⁰⁹ sind interessant. Vater konnte sich bis 6 Uhr nicht trennen, die Uebrigen verloren sich früher. Das Zeughaus befindet sich im ständischen Landhause, was vor zweyhundert Jahren abbrannte, und seit dieser Zeit erst wieder neu erbaut ist.“¹¹⁰

An diesem Tage wurde im Theater Mozarts „Einführung aus dem Serail“ gegeben. Cramolini sang bereits als engagiertes Mitglied den „Selim“, Fr. (Elise?) Schmidt vom Kärntnertheater als Gast die „Constanze“.

21. Juli. „Um 10 Uhr Probe von Chawansky.¹¹¹ Rettich: Jury. Ich ward nach dem zweyten Acte gerufen, und zum Schlusse. Das Wetter war ungünstig für Rettichs Einnahme, ein starkes Gewitter kam um 5 Uhr, dauerte bis 7 Uhr, und scheuchte die Menschen zurück; jedoch betrug die halbe Einnahme für Rettich 357 Gulden W. W., also über 700 Gulden. Er bedankte sich zum Schlusse für die gütige Teilnahme des Publikums.“

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 20. Oktober 1825:

„Dem. Müller spielte die Sophia, und bereitete dadurch dem Publikum den höchsten Genuß, indem diese Darstellung selbst die bewundernswürdigsten ihrer bisherigen Leistungen übertraf. Die Idealität, welche sich in allen Gebilden dieser trefflichen Künstlerin kundgibt, und wodurch sich selbe so sehr über die Fläche der Gewöhnlichkeit erheben, erschien ganz als das belebende Prinzip dieser Schöpfung. Der Charakter der Sophia gewann hier eine Gestaltung, welche ihm zum Schauspiel im Schauspiel machte, indem seine Darstellung die gesammten herrlichen Kräfte der seltenen Künstlerin zur Wirksamkeit hervorrief. Die sonderbare Mischung desselben, die Gefühle, Leidenschaften und Verbrechen, welche sich in ihm wechselseitig erzeugen und verschlingen, die äußeren und inneren Stürme, in welchen seine Kraft kämpfend untergeht, wurden hier zu Trophäen des glänzendsten

Sieges der Kunst über den widerstrebenden Stoff. Das Geschäft der Kritik könnte dieser Leistung gegenüber nur eine lobpreisende Schilderung ihrer vielen und auffallenden Vorzüge sein; doch diese ist eben als solche unmöglich. Den Erfolg derselben bezeichnen wir — Zweck und Raum unserer Nachrichten berücksichtigend — gleichfalls kurz: er war der höchste von dieser seltenen Künstlerin auf unserer Bühne gefeierter Triumph.“

„Der Aufmerksame“ vom 30. Juli 1825:

„Mlle. Müller wirkte zu Herrn Rettichs Einnahme in den Fürsten Chawansky als Regentin mit. Sie betrat dieses Gebiet der Kunst mit einer solchen Würde und Gedicgenheit, daß wir diese Leistung, obgleich nicht in ihrem Fache, zu den vorzüglichsten zählen können. Die Hoheit der Regentin, die Reizbarkeit des Weibes, der Schmerz und die höchste Erbitterung getäuschter Liebe und das Gefühl einer aus Schwäche und Leidenschaft gehäuften Schuld, das waren Aufgaben, die sie mit solcher Wahrheit in einen Charakter zu verschmelzen wußte, daß man in selben mehr das Untergehen eines hohen irreführten Wesens betrauern, als das Opfer eines strafenden Geschickes erkennen mußte. Ihr schönes Organ, ihre edle Haltung und Bewegung gab den Situationen, Stellungen und Szenen eine schöne poetische und malerische Ausstattung.“

22. Juli: „Um 6 Uhr kam Jenger, uns zum Frühstück bey Pachler auf dem Haller-Schlößchen¹¹² abzuholen; Vater hatte einen Wagen bestellt. Der Morgen war wunderschön; ich erholte mich bald von der gestrigen Anstrengung in der heiteren Luft. Nachdem wir im Grünen gefrühstückt, gingen wir auf den Nußbügel, oder Lustbühl,¹¹³ hinter dem Ruckerlberg. Der Spaziergang war herrlich im Schatten durch den Wald, die abwechselnden Aussichten herab in die bunten lebendigen Thäler und auf den Scheckel sind sehr lieblich und anmutig. Das Gebäude Nußbügel, eine Meierey, befindet sich auf einer Bergspitze, wo man die schönste Aussicht genießt; von da gingen wir über den Bergrücken unter einer Obstbaum- und Rosen-Allee hinauf zu einem allerliebsten Laubenplätzchen, wo ein frisch grüner Eichenwald die Aussicht nach der Stadtseite beschränkt, und nur den Schloßberg sichtbar läßt, dagegen man sich süd- und nordwärts der schönsten Aussicht erfreut. Der Heimweg durch den Tannen- und Fichtenwald ist bey des Tages Schwüle sehr gut. — Rettich kam später, sagte, er sey bey mir gewesen, Bärbe¹¹⁴ habe ihm erzählt, Gräfinn Saurau¹¹⁵ habe geschickt, mich und Vater auf heute Abend um 6 Uhr zum Thee einzuladen. Pachler ließ meine Musik holen. Es kam starker Regen. Appel¹¹⁶ und Pachler Doctor, Rettich und Bahn speisten zu Mittag dort. Die Pachler ist recht lieb, wenn man sie näher kennt; wir sprachen lange am Fenster; sie scheint Gemüth

zu haben. Endlich schlug die Thurmuhr im Dorfe eilf; wir nahmen etwas Suppe, und brachen auf. Es war recht finster. Pachlers begleiteten uns bis zum Hohlwege.“

Am Abend dieses Tages sang Frl. Beisteiner bereits als engagiertes Mitglied die „Rosine“ im „Barbier von Sevilla“.

23. Juli: „Spaß über Spaß! Als Vater von Bärbe gestern die Saurau'sche Einladung erfragte, sagte er gleich, morgen müssen wir hingehen, uns entschuldigen. Heute trieb er mich den ganzen Morgen zum Ankleiden; ich entschloß mich erst spät dazu. Vater hatte keine Ruhe, ward heftig; um ihn zu beruhigen, schlug ich eine Visite bey Leiningen vor, aber er fürchtete zu verstoßen, und bestand darauf, gleich zu Saurau zu gehen. Pachler kam dazu, gab ihm recht. Nachdem ich demselben zwey Blätter für mein Stammbuch gegeben, für ihn und seine Frau, schleifte mich Vater fort. Zum Glücke sahen wir noch einen Wagen auf dem Platze, der war schnell erlaufen, eingesetzt und hinausgefahren. Die halbe Liebich Tischgesellschaft kam aus der Probe, begegnete uns; Vater gab die Ansichten von Steyermark,¹¹⁷ die ich bey Tisch dem Weigl¹¹⁸ zu zeigen versprach, und darum mitnahm, heraus dem Kinsky, und sagte, wir fahren nur zur Gräfinn Saurau eine Visite zu machen, und kommen gleich zurück. Aber wie erstaunt war er, als ihm die alte Gräfinn Saurau sagte, sie wisse von nichts, habe nie Gesellschaft, gehe gar nicht ins Theater. Vater sagte, es sey noch ein Schnitt vom letzten Kleide der Chawansky begehrt worden; und was sollte die alte Frau damit thun? Ich konnte nur mit Mühe das Lachen verbeißen. Was muß die gute alte Dame denken, daß wir so plötzlich ihr über den Hals kommen? Ich hoffe, Vater wird in Zukunft mäßiger seyn mit Visiten; — doch wette ich, Pachler, der Schelm! hat die ganze Pastete verfertigt. Bey Liebich speisten wir, sie fragte mich, ob wir die Saurau getroffen; ich antwortete ihr, ja, sie sey eine charmante Frau. Jetzt ist Vater nicht mehr Zeremonienmeister, sondern Pachler, der uns die Einladung sicher heimlich machte.

„Nach Tische gingen wir zu Leiningen; Vater erzählte die Geschichte, und wir lachten abermals herzlich darüber, nur Vater nicht. Mit Leiningen fuhren wir ins Theater.“

Das Theater brachte an diesem Samstag die große romantische Oper in drei Akten „Die Jugend Peter des Großen“ zur ersten Aufführung, „frey nach Bouilli von Herrn Treitschke, k. k. Hofopern-Dichter und Regisseur, Musik

von Herrn Josef Weigl, k. k. Hofopern-Direktor und erster Kapellmeister der k. k. Hoftheater, unter dessen persönlichen Leitung und in die Scene gesetzt von dem Herrn Verfasser. Ihrer Majestät der Kaiserinn aller Reußen gewidmet von den beyden Verfassern.“

Die beiden Souvenirs, die sich Sophie Müller von dem Ehepaar Pachler für ihr Stammbuch erbat, sind uns erhalten. Das reichhaltige Album der Künstlerin wurde mir von der kgl. Bibliothek in Berlin zur Verfügung gestellt. Die erste der beiden Eintragungen hat bereits Schmickunz in seinem Aufsätze über das Stammbuch a. a. O. veröffentlicht,¹¹⁹ die zweite ist bisher unbekannt.

„An Sophie Müller — auch k. k. Hofschauspielerin in Wien.

Füllen Sie den ganzen Raum aus, und noch ist nicht Alles darinn, was denkt und empfindet über Sie und für Sie.

Carl Pachler
Dr. Advokat, u. dgl.“

„An Sophie Müller.

Groß in der Kunst — rein und lieblich im Leben —
erfreuest Du Geist, Gemüth und Auge zugleich.
Glücklich bist Du darum — mag auch Dein Herz es verneinen,
glücklich vor Vielen bist Du, ja, vor Allen vielleicht.
Doch nur wir, die dies schauen, empfinden und fassen,
wir nur sind die Beglückten! Und — mit Stolz sprech' ichs aus —
ja, im engeren Kreise der Beglücktesten stehend,
wirst Du mich nicht übersehen — und manch Mahl meiner
gedenken.

Grätz am 26. Julius 1825.

Marie L. Pachler-Koschack.“

24. Juli: „Präciosa wiederholt. Das anhaltende Regenwetter heute füllte das Theater ungewöhnlich, dafür mußten wir auch eine kaum zu ertragende Hitze dulden. Die Musik ging weit schlechter als das erste Mal, und das Accompagnement des Liedes auf dem Theater war mehr als schlecht. Ich ward drey Mal gerufen; zum Schlusse sagte ich: „Ihre Güte und Nachsicht ist größer, als ich Ihnen zu danken vermag.“ Bey so überfülltem Hause ist es sehr schwer hier zu sprechen.“

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 20. Oktober 1825 (Fortsetzung):

„Wiederholte Erscheinung der Dem. Müller in der Titelrolle bey überfülltem Hause und wiederholter glänzender Erfolg derselben.“

Am 25. Juli wurde Weigls Oper mit derselben Inszenierung wiederholt. Das Tagebuch schweigt an diesem Tage.

26. Juli: „Um 10 Uhr Probe vom Turnier zu Kronstein,¹²⁰ welches heute zum Namensfeste aller Annen mit großem Beyfalle gegeben wurde. Um halb 6 Uhr gingen die Menschen Schaarenweise zurück, welche keinen Platz mehr finden konnten. Das Stück ging gut, Garderobe war anständig, Anordnung gut. Nach dem dritten Acte ward ich gerufen. Am Schlusse: „Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre gütige Aufmunterung, und seyn Sie überzeugt, nie werde ich die freundliche Theilnahme vergessen, womit Sie meine Darstellungen würdigten.“

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 20. Oktober 1825 (Fortsetzung):

„Dem. Müller als Elsbeth. Zwar gleichfalls eine dankbare Rolle, jedoch von geringem inneren Wert; aber was jüngst aus Anlaß dieser Erscheinung unseres ausgezeichneten Gastes als Hedwig von der Veredlung solcher in die Hand des Meisters gegebenen Stoffe gesagt ward, gilt auch von dem Charakter der Elsbeth. Dieser bietet übrigens einem eminenten Talente auch manche Gelegenheit, sich auf das glänzendste zu entfalten, was besonders in den Szenen der Brautschau im dritten Acte der Fall ist. Diese ward, wie solches das reiche Talent und der gebildete Geist dieser Künstlerin erwarten ließen, eine vorzüglich anziehende Partie der Darstellung; erschienen auch an den Wandelbildern, in welche hier Elsbeths Charakter vor ihren Freiern sich kleidet, in der Farbengebung einzelne vielleicht zu helle réveillons, so konnte dies die Bewunderung der schönen Freiheit, mit welcher hier Melpomenens gefeierte Priesterin im Gebiete der heiteren Muse sich bewegte, im geringsten nicht schmälern. So ward selbst diese Darstellung ein Triumph für die treffliche Künstlerin, indem diese nicht nur während derselben mit Beifall überhäuft, sondern auch in mehreren Zwischenakten gerufen wurde.“

„Der Aufmerksame“ vom 30. Juli 1825 (Fortsetzung):

„Im Turnier zu Kronstein zeigte sie als Gräfin Elsbeth ganz jene Überlegenheit durch Liebreiz, Adel und Geist, womit sie den Augenblick beherrschte, die Motive gängette und ihre Treue für ein Gefühl und ein Wesen ihrer Neigung standhaft bewährte. In ihren Charakterproben vor den ungelegenen Freiern vermied sie die Klippe der meisten Schauspielerinnen, die Einfalt auf Kosten der Grazie darzustellen. Das Publikum, das ihr jedesmaliges Auftreten so zahlreich herbeiführt, überschüttete sie mit Beifallsbezeugungen.“

27. Juli: „Nach der Probe fuhren wir ins liebe Thal nach Maria Trost;¹²¹ der schöne Weg dahin, die abwech-

selnde lachende Natur, die einzelnen Baumgruppen und üppigen Felder, das ins Unendliche gehende verschiedene Grün, die Birken- und Fichtengehölze auf den Bergrücken, endlich die von der Höhe aus den grünen Aesten emporragende, hohe Kirche der trostreichen Madonna, muß jedes Gemüth ergreifen, und erst, wenn man den Felsen erklimmt, und in die Marmorhalle tritt, die mit meiner Jesuitenkirche in Mannheim¹²² in der ganzen Bauart so viel Aehnlichkeit hat, die Kuppel, die Altäre, alles in gleichem Style gebaut, das schöne Madonnenbild am Hochaltare,¹²³ und, tritt man aus dem Gotteshause, die Aussicht in Gottes großen Tempel der Natur, die Thäler von vier verschiedenen Seiten so sehr verschieden von einander und doch in so schönem Einklange, hinter der Kirche der friedliche Kirchhof auf dem Felsen, der den Müden sanft zur Ruhe ladet. Maria Trost ist mir dahin, meine Marie¹²⁴ schläft unter dem Grase. Ihr milder Trost erhebt mich nicht mehr! Ruhe sanft, du liebe, treue Mutter! dein theures sanftes Bild lebt ewig in deinem armen treuen Kinde fort. — Gerne wäre ich hinaufgestiegen ins friedliche Gotteshaus, doch die Zeit drängte.¹²⁵ Vater ließ den Wagen umkehren, um vor 2 Uhr zu Liebich zu kommen; wer weiß, ob ich das schöne Thal jemals wieder sehe. Zur Liebich kamen wir um 2 Uhr. Die Schweizerfamilie;¹²⁶ seit vier Jahren hörte ich die liebe Musik nicht mehr, wie verschieden hörte ich sie jetzt, als sonst, da mein Mütterchen noch die Gertrude sang, Milder¹²⁷ die Emeline, mein guter Seppel¹²⁸ den Jakob.“

28. Juli: „Um 10 Uhr Probe von Romeo und Julie.¹²⁹ Ungeheuer volles Haus, dabey aufmerksam; die Gartenscene ward mit Jubel, die im vierten Acte mit Enthusiasmus aufgenommen; ich ward darnach gerufen, und ein Regen von Gedichten flog aufs Theater; zum Schlusse gleichfalls ein Regen von Gedichten und Sonnetten; ich dankte: ‚Ich fühle es tief und mit gerührtem Herzen, was Ihre Huld mir war; ewig treu bewahrt dieß mein Sinn. Wohl schwindet die Kunst des Mimen, doch nie die Dankbarkeit; sie geleitet mich zur Ferne, und erinnert freudig mich ans theure Steyermark. Doch vollkommen wäre mein Glück, würde ich auch hier bey Ihnen nicht ganz vergessen seyn.‘ — Als ich abgegangen war, und für Morgen auf vieles Verlangen, die Gabriele von Rettich annoncirt wurde, rief man mich mit stürmischem Beyfalle noch ein Mal heraus. — Liebich hatte mich heut Morgens auf der Probe um die Gabriele gebeten, und unter dem Stücke sagte sie: ich möchte morgen den dritten Theil der Einnahme von

ihr anzunehmen nicht verschmähen; ich willigte durchaus nicht darein; so ließ sie zur Kasse sagen, daß man die Unkosten für heute mir nicht anrechne. Ich nahm also rein ein: 1023 Gulden 40 Kreuzer, dann Ueberzahlung 103 Gulden 5 Kreuzer, und vor dem Theater schickte mir der Gouverneur in einem Blumenstrauße 8 Ducaten; also belief sich die Einnahme auf 1221 Gulden 45 Kreuzer. Ich bin mit den vollen Häusern und der Aufnahme meiner guten Grätzer vollkommen zufrieden. Vater war an der Kasse von 5 Uhr an, doch um halb 4 Uhr standen schon an dreyhundert Menschen vor der Theaterthüre. Vater speiste bey Liebich, ich zu Hause. Die freundliche Schwalbe heute, die in meinem Zimmer die Nacht auf dem Fenster schlief, hat mir das Glück verkündigt: ein froher Tag!“

„Allgemeine Theaterzeitung“ vom 20. Oktober 1825 (Schluß):

„Seit Jahren nicht auf der Grätzer Bühne zur Vorstellung gebracht, würde diese Tragödie der Liebe in ihrer Wiedererscheinung selbst unter anderen Verhältnissen die Teilnahme des Publikums in einem mehr als gewöhnlichen Grade angeregt haben; die Erscheinung der Dem. Müller in der ebenso schönen als schweren Rolle der Julia, die Nähe ihres Scheidens, die Gelegenheit, der Künstlerin in dem der Benefiziantin schuldigen Tribut die Anerkennung ihres seltenen Verdienstes auszudrücken, steigerte selbe auf den höchsten. Schon eine geraume Zeit vor Anfang der Vorstellung hatte sich das Haus zum Erdrücken gefüllt; Alles war herausgeeilt, den Lieblich noch einmal zu sehen. In der That mußte dieser Enthusiasmus beigetragen haben, Dem. Müller zu dem herrlichen Spiele zu begeistern mittelst welches sie den Charakter der Julia in seinem ganzen südlischen Schmelz zur Anschauung brachte, zeigte sich nicht in jeder ihrer Darstellung derselbe allbeseelende Kunsteifer, — wäre es nicht eben diese südlische Glut, welche sie den Affekt der Liebe in allen seinen poetischen Blüten so warm und lebendig darstellen läßt. — und wüßten wir endlich nicht, daß Shakespeares einzige Julia eine der vorzüglichsten Leistungen dieser Künstlerin ist. Der ganze Charakter wurde mit hoher psychologischer Wahrheit ausgeführt; die Szene auf der Terrasse übertraf alles in dieser Art Gesehene, jene mit Lorenzo, wo Julia von ihm den Schlaftrank empfängt, war das herrlichste Phantasiestück der mimischen Kunst. So sollte — hoffentlich nur für dieses Jahr — Dem. Müller zum letzten Mahle das Entzücken des Publikums sein; der mächtige Beifallssturm, welcher sich häufig während der Vorstellung erhob und sich zugleich in mehrmaligem Hervorrufen der Künstlerin äußerte, konnte durch das bange Gefühl des nahen Scheidens nur einen höheren Impuls erhalten haben. Diese allgemeine Stimmung ward auch in zwei hier folgenden Gedichten (von zwei verschiedenen Verfassern) ausgesprochen, wovon das I. (bereits nach dem vierten, das II. aber nach dem fünften Acte in dem Augenblick, wo die Scheidende dem Publikum tiefgeführt Lebewohl sagte, über Parterre und Bühne hingestreut ward: 130

I.

Bey der Abreise
der
Mademoiselle Müller,
k. k. Hofchauspielerinn.
Im Jahre 1825.

Vom Arm' des Lenzes hold umschlungen,
Lacht freundlich die Natur und milde,
Und ihrem hehren Zauberbilde
Strömt Lobgesang von tausend Zungen.

Und ist das Frühlingslied verklungen,
Und braus't mit hartem Eisesschilde
Der Winter durch das Schneegefülde,
Wird sie gefeyert und besungen.

So wird, wer Deine Kunst erblicket,
Von ihrem Zauber süß berücket,
Mit hoher Himmelslust entzücket.

Mag Jubel Deiner Lipp' entschweben,
Mag Liebeslust den Blick beleben,
Mag Leidessturm die Brust Dir heben.

S.

II.

Des Scheidens Augenblick.

Am Schlusse der letzten Gastdarstellung der k. k. Hofchauspielerin
Sophie Müller.

Der Vorhang sinkt! So sinkt der Wolkenschleyer,
Der abendlich die Sonne uns verhüllt;
Ob wieder er entschwebe — ach, es fällt
Das Aug' nicht mehr des Lichtes Lust und Feyer!

Denn Sie, die Glänzende! Sie ist entschwunden,
Die einen hellen hohen Tag gebracht,
Im nassen Blick, entflohen süßen Stunden
Geweih't, stirbt ihres letzten Strahles Pracht! —

Der weiche Scheidegruß, er ist gespendet!
Doch Eins verheißt dem bangen Herzen Ruh:
Denn still bewegt von Sehnsucht — Hoffen — wendet
Sich jedes Haupt dem dunklen Osten zu!

Doch eine frohe Überraschung erwartete die vielbewegten
Gemüter; nach einer Pause flog der Vorhang wieder empor; Hr. Rettich,
von dem gerechten Publikum in Anerkennung seiner verdienstlichen.

auf fleißiges Studium gegründeten Darstellung als Romeo gerufen,
erschien, um sogleich anzukündigen, daß Dem. Müller auf vieles
Verlangen den folgenden Tag noch ein Mal als Gabriele auftreten
werde, in dessen Folge sich ein allgemeiner Jubel erhob, und man
selbe sogleich wieder lärmend hervorrief. So wurde denn am 29.
„Gabriele“ als Schluß des Gastspiels gegeben und ihre treffliche
Darstellung von den lebhaftesten Beifallsbezeugungen und dem unge-
theilten Wunsche begleitet, den Genuß ihres ausgezeichneten Talentes
bald wieder erneuert zu sehen.“

29. Juli: „Gabriele“¹³¹ bey vollem Hause; schöne Auf-
nahme, hervorgerufen bey jedem Acte, zum Schlusse sagte
ich nichts. Um 12 Uhr¹³² gingen wir zu Leiningen; sie waren
sehr freundlich, daß wir noch kamen; dankten für die gestrige
Vorstellung, und trugen an Wilhelmi und Kettel Grüße auf.¹³³
Sie schickten uns drey Flaschen Rheinwein auf die Reise, Lie-
bich fanden wir in unserer Wohnung. Sie bat mich wieder-
holt, nach Preßburg zu kommen, zu der Krönung am 11. Sep-
tember.¹³⁴ Sie hatte mir ein Nadelpolster von ihrer Toilette
gebracht, was sie vor einigen Tagen erst geschenkt bekam.
Um halb 4 Uhr kam der Separatwagen. Um 4 Uhr stiegen
wir ein, und kehrten der Stadt den Rücken; wer weiß, ob
ich sie jemals wiedersehe! St. Gotthardt mit seinem freund-
lichen Gartenhause auf dem Felsen, die Weinzierlbrücke, Gösting,
Straßengel, Feistritz flogen zum letzten Male mit angenehmen
Erinnerungen an uns vorüber; endlich kamen wir zur ersten
Station Peckau; es war erdrückend warm; oberhalb Peckau,
bey Frauenleiten,¹³⁵ geht rechts der Weg nach der bekannten
Teigalpe, die neulich Gouverneurs besuchten. Erst als wir in
die Felsenwände, den eigentlichen Paß von Steyermark, kamen,
wurde es kühler, da die Sonnenstrahlen nicht mehr in diese
Schluchten reichten, und die wilde Mur uns Kühlung zu-
rauschte. Zweite Station, Röthelstein, 1 $\frac{1}{4}$ Post. Der herrlichste
Abend auf diese Tagesschwüle. Nahe vor Bruck stieg der
Mond hinter den Alpen hervor in seinem ganzen Silberglanze,
schöner, als er mir je geschienen, denn das Verschwinden des-
selben hinter den hohen Bergen, die plötzliche Nacht, und
dann wieder sein Hereinschauen in die engen Thalschluchten
beym Wenden der Landstraße machte mir ihn doppelt werth;
wunderbar war die Gegend vor Bruck erleuchtet, und die rau-
schende Mur gab dreyßig Mal des Mondes Bild zurück, als
unser Wagen über die Brücke vor der Stadt rollte. Es war
11 Uhr, als wir an der Post hielten. Dritte Station. Der ganze
Hauptplatz schallte von Nachtmusik des Militärs wieder, welche
gewiß dem morgenden Ignatius zu Ehren gebracht wurde.

Die Stadt hat für mich etwas Angenehmes, ihre Lage und antike Bauart, mit der altergrauen Burg hoch über deren Haupt auf dem sogenannten Schloßberg. Wir nahmen ein kleines Nachtmahl, und hatten das Unglück, eine Rheinweinflasche sammt ihrem köstlichen Inhalte einzubüßen; der gute Rebensaft erfüllte die Luft, und ward gierig von der Erde eingesogen. Eine Strecke von Bruck ward es ziemlich kalt: Vater und Bärbe wiegte Morpheus sanft ein, sie schnarchten bald ein Duett durch alle Tonarten, und nickten gravitatisch mit dem Haupte den Tact dazu. Ich konnte mich zum Schlafen nicht entschließen, der Abend war zu schön, und die Gegend nahm sich bey der Beleuchtung so verschieden aus, und hatte einen so eigenen Reitz, daß ich vor Freude darüber nicht schlummern mochte. Vierte Station, Mürzhofen. Da machte mir Vater einen Strich durch meine Extasen; er ließ die Leder auf beyden Seiten schließen, weil die Kälte immer mehr zunahm. Nun saß ich im eigentlichen Sinne des Wortes in der ledernen Nacht, und so währte es nicht lange, als ich vermuthlich ein Terzett schnarchte und nickte, denn erst in Krieglach, der fünften Station, ward ich durch des Postillons heisere Stimme ins Leben gerufen; da schlug es 2 Uhr im Posthause. Die Nähe des Semmering verbreitete vor Mürzzuschlag eine feuchte neblichte Frostkälte. Ich hüllte mich in meinen Mantel, und träumte süß. Als wir die sechste Station, Mürzzuschlag, erreichten, war Nacht und Tag schon im heftigen Streite. Ans Schlafen war nicht mehr zu denken, da wir meinem lieben Semmering uns näherten. Nur dann und wann öffnete ich die Leder und ergötzte mich am Morgenroth, das den prangenden Mond endlich bleichte. Der Morgen thau perlte auf den grünen Matten, als wir den Semmering erreichten. Nun wußte ich, woher die Kälte kam, denn drüben auf den Alpen glänzte der Schnee und hüllte ihre Häupter in ein reines Negligee. Ein göttlicher Morgen. Kaum hatte ich dem Steyrerland in Gedanken Lebewohl gesagt, als ich bald Schottwien tief unten im Thale an den Ruinen der alten Felsenburg¹³⁶ erkannte. Um halb 6 Uhr kamen wir an der Post dort an. Ich ließ mir ein Zimmer geben, mich zu waschen und Wäsche zu wechseln; als ich zum Frühstück herab in die Gaststube kam, saß Stöger beym Vater am Tisch. Er kam mit dem Wiener Eilwagen eben an, um nach Grätz zu reisen. In Schottwien wird gefrühstückt beym Wiener Eilwagen, so konnten wir eine Zeit lang plaudern. Stöger sagte, ich müsse nach Preßburg kommen, zur Krönung ihm spielen; das Theater

ist schon fertig. Ich erzählte ihm den Erfolg der Opern, meines Benefices, etc. Endlich ward er zur Abfahrt gerufen; in acht Tagen ist er wieder in Wien, und will uns besuchen. Um 9 Uhr erreichten wir die achte Station, Neunkirchen. Dort hat die schöne Gegend ein Ende. Neunte Station, Wiener Neustadt; ein unerträglicher Staub, und Hitze. Zehnte Station, Günselsdorf, um 12 Uhr. Eilfte Station, Neudorf; der Staub nahm so zu, daß wir keine Gegenstände unterscheiden konnten, und in ewiger Wolke fuhren; dieß ward mir die längste und unangenehmste Station. Endlich hatten wir die Spienerinn am Kreuze erreicht, und unser liebes Wien breitete sich vor uns aus. Um halb 4 Uhr hielt der Wagen vor dem Hause. Alles fanden wir in der schönsten Ordnung und gereinigt.“ —

„Der Aufmerksame“ brachte über das Gastspiel Sophie Müllers kein Referat mehr; auch die „Wiener Zeitschrift“ erwähnte die Gastreise des Jahres 1825 nicht weiter. Ich habe besonders die Rezensionen der „Allgemeinen Theaterzeitung“ so ausführlich zitiert, weil sie auch ein gutes Abbild der damaligen Kritik geben: sehr blumenreich, nicht immer im besten Deutsch, aber ehrlich und gründlich.

Außer den oben abgedruckten Gedichten sind noch folgende drei durch das zweite Grazer Gastspiel der Sophie Müller angeregt worden. Das erste erschien anonym,¹³⁷ die beiden letzten sind von Karl Gottfried von Leitner:¹³⁸

„Gefühle wahrer Verehrung und Freundschaft
für die k. k. Hof-Schauspielerinn Sophie Müller.

(Dieß Gedicht wurde von mehreren Kunstfreunden am 27. Juli 1825, bei der letzten Gastdarstellung dieser Künstlerin auf dem st. Theater zu Grätz, vertheilt.)

Und wieder scheidest Du aus unsern Mauern,
Und wieder fühlen wir der Trennung Schmerz,
Und wieder füllt mit wehmuthvollen Schauern
Der Freunde Seele sich, der Freunde Herz.

Es ward die Thräne, die Dein Künstlerwalten
In unser Aug' gelocket, Seligkeit!
So möge sie auch, wechselnd, sich gestalten
Zur schönen Quelle der Unsterblichkeit!

In unsern Herzen wird Dein Name leben —
Und kehrst Du wieder freundlich einst und mild,
Sieht froh das Auge neu vorüberschweben
Ein unvergessen wohlbewahrtes Bild! —“

Blumen der Erinnerung an Sophie Müller.

Als Zaarewna Sophia in Raupachs ‚Fürsten Chawansky‘.

Dort! — wer erkennt Sophien in Sophien?

Der eig'nen Purpurschlepp, die wie Wogen
Des Blutes rauschend ihr kommt nachgezogen,
Will die Unselige im tollen Wahn entfliehen.

Gemordet hat sie, hu! — wie groß die Augen glühen!

Entsetzlich ist sie; doch, wie sie, betrogen
Von eitlen Glanz, auch grauser Wuth gepflogen,
Nicht unser Mitleid kann sie sich entziehen.

Und nun, ob ihr das Schwert der Rache strahlet,

Seht! — wie sie knieend, bleich, mit frommem Schweigen
Des Streiches hart in demuthvollem Neigen.

O eilet, eilt, ihr hohen Meister! mahlet

Dieß Wunderbild, und haut's in ew'ge Steine;
So hehre Sünderinn saht ihr noch keine.

Als Julia Capulet in Shakespeares ‚Romeo und Julia‘ bey ihrer letzten
Gastdarstellung in Grätz.

Was zankest Du, von zarter Scham geröthet,
Mit Deinem Romeo, ob Nachtigallen-
Ob Lerchenlieder durch die Haime wallen?
Du selbst bist es, die also lieblich flötet.

Doch ach! ihr Liebeswonnen, was ihr bötet
Des Süßesten, es flieht. — Von Leichenhallen
Spricht Julie nun mit grauenhaftem Lallen,
Sie selbst ein Nachtgespenst, deß' Anblick tödtet.

In Grüften will sie des Geliebten harren.
Sie trinkt — und still durchfließt ein eis'ger Schauer
Wie sie, auch uns, und wir, wie sie, erstarren.

Nun rauscht der Vorhang, wie ein Sargtuch, nieder,
Mit Wehmuth sehen wir's und stummer Trauer;
Ach! uns're Julia erwacht nicht wieder.

C. G. v. Leitner.*

Noch einmal erwähnt das Tagebuch Sophie Müllers des Grazer Gastspiels, das wieder 11 Vorstellungen umfaßt hatte. Am 1. August 1825, einen Tag nach ihrer Ankunft in Wien, notiert sie über ihr erstes Wiedererscheinen im Burgtheater: „Die ganze Direction war auf dem Theater. Treitschke hatte schon erzählt von Grätz.“

* * *

Am 16. August 1825 erkrankte Sophie Müller an einer Gehirnhautentzündung. Erst Mitte Oktober konnte sie wieder im Burgtheater auftreten. Aber seit dieser Krankheit verfolgten häufiger als bisher Todesgedanken die schöne junge Künstlerin, deren zahllose Anbeter sich immer noch vermehrten.

Aus dem Jahre 1826 ist in der Handschriften-Sammlung der k. k. Hofbibliothek ein Tagebuch der Müller vorhanden, von dem Mailáth nur ein kleines, auf Kaiser Franzens Erkrankung bezügliches Stück veröffentlicht hat. Die kurzen Notizen dieses Jahres sind in ein Exemplar des „Neuesten Schreibkalenders auf das gemeine Jahr von 365 Tagen 1826“ eingetragen, „Grätz gedruckt und im Verlage bei Johann Andreas Kienreich, — Gebunden und gestampelt 2 fl. W. W.“ Sophie Müller hat diesen Kalender vermutlich in Graz von Kienreich zum Geschenk bekommen. Einige auf Graz bezügliche, bisher unveröffentlichte Eintragungen seien hier mitgeteilt:

16. Jänner: „Jenger kam mittags und erzählte Anekdote. Graf Adems¹³⁹ u. die Landstände tanzen in der Uniform, Stöger pfeift dazu, Pachler hält die Noten.“

19. Februar: „Hüttenbrenner... brachte Kollmanns¹⁴⁰ Dante eine Dramamanuscript, in 3 Akten.“

11. März: „Jenger kam mittags kündete Grätzer 4 Schinken an zu 30 kr.“

17. März: „Jenger 4 Schinken bezahlt — 4 fl. 24 kr.“

21. März: „Münich¹⁴¹ aus Graetz kommen, 16 Paar Schuhe geschenkt, geht nach Brünn.“

22. März: „Rettich und Pusch mittags kommen aus Graetz über Preßburg hierher.“

3. April: „Jenger kommen, Mittwoch¹⁴² geht er nach Graetz.“

13. April: „Adelma. 5^{mal}, ziemlich voll. Vogl¹⁴³ fliegt hoch! Kramolini, Preisinger durch ganzen Stöger.“

3. Juni. „Stöger Presburg Brief v. 2^{te} Juny.“

8. Juni: „Stöger, Reinhofer¹⁴⁴ da, Graetz Gastrollen, Nein.“

13. September: „Kienreichs, Jenger, Gretel da gespeist.“

19. Dezember: „Marie Oper am Kärntnerthor gesehen 2^{te} Mal sehr leer. Gries aus Graetz spielte die Marie.“

Die beiden Brüder Anselm und Josef Hüttenbrenner kommen wiederholt in diesem Tagebuch vor, das ich auszugsweise veröffentlichen werde.

Durch einen ganz unwahrscheinlichen Zufall fand ich vor kurzem in der reichen Autographensammlung des verstorbenen Dichters Hermann Rollett (Baden bei Wien) den am 3. Juni verzeichneten Brief Stögers. Das Billett ist ohne Adresse und war bisher unter den namenlosen Autographen eingereiht, da Rollett, der selbst eine kleine Sammlung von Briefen an und von Sophie Müller besaß, den Namen der Adressatin nicht ahnte und den des Adressanten vermutlich gar nicht kannte:

„Sehr geehrtes Fräulein!

Ich glaube mit Zuversicht auch auf Ihr dießjähriges Eintreffen in Grätz während des Ferial-Monathes rechnen zu dürfen, und erbitte mir hierüber Ihre gütige Äußerung, welche da ich Ihre dießfällig beziehenden Angelegenheiten geordnet glaube, nicht anders als entsprechend ausfallen kann.

Nebst vielen Empfehlungen an Ihren schätzbaren Herrn Vater.

Mein sehr verehrtes Fräulein

Ihr stets bereitwillig ergebener

Presburg am 2. Juny 1826.

Stöger.“

Aus den Briefen des Johann Baptist Jengers an Marie Leopoldine Pachler, deren Kenntniss ich der Güte des Fräul. Ida Khünl (Wien—Graz) verdanke, seien hier noch einige Stellen angeführt, die von Sophie Müller erzählen.

22. Februar 1826: „Von Fräul. Sophie Müller — welcher ich öfter schöne Lieder accompagniere — den herzlichsten Dank für die gütige Erinnerung an sie, so wie von ihr und ihrem Vater die innigsten Grüße an Sie gnädige Frau und Alle Bekannten. Wir sprechen sehr viel von Grätz, besonders vom Hallerschlößl und Lustpichel — — —.“

5. Mai 1827: „Fräulein Sophie Müller, welche im Beethovenschen Concert ganz entzückt war, laßt Ihnen und dem lustigen Doktor recht viel Schönes sagen. Sie reist mit Anfang Juny nach Berlin.“

19. Mai 1827: „Von Fräul. Sophie Müller und ihrem Vater soll ich wieder Alles erdenkliche Schöne an Sie Alle entrichten, mit dem Bemerkten, daß sie Hoffnung haben, im nächsten Jahre Sie Alle wieder zu sehen.“

16. Juny 1827: „Fräul. Sophie Müller, welche sich Ihnen und Ihren Angehörigen recht herzlich empfiehlt, ist heute früh 8 Uhr nach Leipzig und Berlin abgereist, und kömt bis 10 August wieder zurück.“

27. September 1827: „Uibrigens soll ich Ihnen Allen von der Fräul. Sophie Müller und ihrem Vater . . . viel viel Herzliches und Schönes entrichten.“

26. Oktober 1827: „An Ihre Liebblingin Sophie Müller und Vater werde ich heute Abend Ihre Grüße entrichten. Wir haben bei ihr eine kleine musikalische Soiree . . .“

29. Jänner 1828: „Sophie Müller — welche Ihnen so wie ihr Vater recht viel Schönes sagen läßt — wird an jenem Abend [Soiree bei Hofrat Raphael G. Kiesewetter v. Weissenbrunn] auch etwas singen. Wir sprechen sehr viel von Ihnen, ~~Der~~ Karl und Faust, auch vom verstorb. Dauß, welchen Freund Pachler aufm Ruckerlberg produzierte, was die Müllerschen nie vergessen.“

26. April 1828: „Von Sophie Müller und ihrem Vater viel viel Schönes.“

6. September 1828: „Sophie Müller und ihr Vater lassen Ihnen und dem Freunde Pachler alles erdenkliche Herzliche und Schöne sagen.“

30. Dezember 1829: „Sophie Müller welche für die gütige Erinnerung Ihnen herzlichen Dank sagen läßt, geht ihrer vollkommenen Genesung täglich mehr entgegen; doch vor Ostern ist an ihr Erscheinen auf der Bühne gar nicht zu denken; und wenn es sich mit ihren Gesundheitsumständen bis im Frühjahr verträgt, so machen wir vielleicht die Reise ins Vaterland zusammen.“

Alle diese Hoffnungen waren eitel . . . Die Geschichte der letzten Lebensjahre Sophie Müllers sei hier noch skizziert.

Im Sommer 1826 gastierte die Künstlerin, die, wie erwähnt, Stögers Einladung für dieses Jahr abgelehnt hatte, in Prag und in Dresden; 1827 in Leipzig, Berlin und Potsdam, 1828 endlich in München und in Berlin, überall mit steigendem Erfolge. Auch Tieck, Fouqué, Aug. Wilhelm v. Schlegel, Pius Alex. Wolf, Holtei und Raupach zählten jetzt zu ihren treuen Verehrern.

Für den Sommer 1829 hatte Sophie Müller noch ein Gastspiel in Hamburg geplant. Aber im Frühling dieses Jahres erkrankte die Künstlerin, die ihre Gesundheit arg vernachlässigte, an einem schweren Lungenleiden.

Es sei in diesem Zusammenhang einmal erwähnt, daß der ausführliche Bericht Helmina v. Chezys¹⁴⁵ über die tödtliche Erkältung, die sich Sophie Müller im Sommer 1828 auf der Rückfahrt von einer „Kunstreise in der herrlichen Steiermark“ geholt haben soll, gänzlich erfunden ist. Wer diese scheinbar sehr genaue Schilderung der gefährlichen Fahrt mit dem Tatsächlichen¹⁴⁶ vergleicht, wird sich rasch davon überzeugen, daß die Memoiren der Chezy höchst unzuverlässlich sind.

Übrigens war es gerade diese fruchtbare Schriftstellerin, die aus lauter Diskretion die später oft zitierte Fabel von der diskreten Abkunft der Sophie Müller aufbrachte.

Glaubwürdiger ist der Bericht Anschützens. Er erzählt,¹⁴⁷ daß sich Sophie Müller als „Chrimhild“ in Raupachs „Nibelungenhort“ wiederholt überanstrengt habe und trotz der Schwächung ihres Organismus in jener Zeit stets Eis in den Pausen ihrer schwierigsten Partien zu sich zu nehmen pflegte, wodurch dann das letale Lungenleiden heraufbeschworen worden sei. Am 11. April 1829 trat die Müller zum 717. und letzten Mal im Burgtheater auf, als „Aurora“ in dem Lustspiel „Die Stimme des Blutes“. Ein ganzes Jahr lang mußte die Ärmste schweren Herzens ihrer Kunst entsagen, bis sie endlich am 20. Juni 1830, um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr vormittags in Hietzing verschied, wohin sie kurz vorher übersiedelt war. Am 22. wurde Sophie Müller auf dem berühmten Friedhof zu Hietzing beigesetzt. Das ganze geistige Wien gab ihr das Geleite. Costenoble berichtet in seinen Burgtheater-Memoiren, daß man sogar den Vorschlag in Erwägung zog, im Burgtheater während eines vollen Monats Trauerkleider zu tragen. Von dem allgemeinen Verluste erzählt auch ein Brief Anastasius Grüns an Gustav Schwab¹⁴⁸ vom 25. Juni 1830 aus Wien:

„Ich weiß nicht, in wie fern Sie an Theaterangelegenheiten Interesse nehmen? Aber der vor einigen Tagen in dem Dorfe Hietzing bey Wien erfolgte Todesfall der trefflichen Sophie Müller, die, wenn ich nicht irre, auch einmal Mitglied Ihrer Bühne war,¹⁴⁹ kann Ihnen nicht gleichgültig seyn, um so mehr, da sie auch in ihren häuslichen Verhältnissen untadelhaft, ja musterhaft dastand. Man betrauert ihren Verlust mit wahrer und allgemeiner Theilnahme.“

Nach dem in den Anmerkungen schon erwähnten Büchlein Wallishaussers (1830) gab Mailáth 1832 die Biographie Sophie Müllers heraus, die als Beilage auch einen Entwurf des ihr zu errichtenden Grabdenkmals brachte. Das Grab der Künstlerin war lange Zeit eine Wallfahrtsstätte ihrer treuen Verehrer, im Jahre 1867 aber schon arg vernachlässigt. Albrecht Capello Graf v. Wickenburg regte damals die Restaurierung des Grabmals durch die Hoftheater-Intendanz an, aber seit jener Zeit ist es wieder ungepflegt geblieben, obwohl die Schloßhauptmannschaft von Schönbrunn nach einer Weisung des Obersthofmeisteramtes für die Pflege des Grabes zu sorgen hat.

In der Subskribentenliste des Mailáthschen Buches finden sich auch folgende Namen: Erzherzog Johann, Graf Joseph Attems, Ludwig Cramolini, Franz Greiner,¹⁵⁰ Johann Baptist Jenger, Antonie Kienreich. Karoline Müller und Marie Pachler. Das Gedächtnis an Sophie Müller ist in Graz lange wach geblieben; die „Priesterin des Reinen, Hohen, Schönen“, wie sie Josef Stierle-Holzmeister nannte, war all denen unvergeßlich, die sie gesehen, gehört, gesprochen hatten. Von ihren zahlreichen Rollen rühmten die Zeitgenossen außer den bereits genannten besonders noch folgende: „Rosaura“ in Calderons „Das Leben ein Traum“, „Zaire“ in Voltaires gleichnamigem Drama, „Beatrice“ in der „Braut von Messina“, „Komtesse Elise“ in dem Lustspiel „Die Zufälle“, „Donna Perside“ in Zedlitzens „Liebe findet ihre Wege“, „Ophelia“ im „Hamlet“, „Amenaide“ in Goethes „Tancred“ (nach Voltaire), „Sophie van der Daalen“ in dem Stücke gleichen Namens, „Semiramis“ in Raupachs „Tochter der Luft“, „Irene“ im „Belisar“, „Porzia“ im „Kaufmann von Venedig“ und „Lady Milfort“ in „Kabale und Liebe“.

Mit den pathetischen Worten Anschützens, die die einleitende Charakteristik der Sophie Müller ergänzen, sei diese Studie beschlossen:

„... Aber das Genie hat sein besonderes Schicksal. Der Götterfunke, dem Sterblichen im Übermaße verliehen, wird zum flüssigen Feuer, das statt Blutes die Adern durchströmt. Entweder schlagen diese Flammen in die Außenwelt und der Götterlieblich sucht sich an den Genüssen der Sinnenwelt zu betäuben, oder das überirdische Feuer, ein anderes Brautgeschenk Kreusas, zerfrisst das Innere des sterblichen Gefäßes, bis der zerstörte Organismus zerfällt und zerstäubt.“

„Es erfüllte sich bei Sophie Müller. Sie hatte in wenigen Jahren eine Stufe erstiegen, die ihr in der Kunstgeschichte eine Stelle neben den ersten Größen deutscher Bühnenwelt sicherte. Aber diese Siegeslaufbahn sollte nur kurz sein, vielleicht weil sie zu stürmisch war. In hastig schaffender Ungeduld hatte sie ihre triumphierenden Fahnen nach dem Norden getragen; das ruhig überlegende Berlin, das kunstsinig Dresden hatte ihr im feurigsten Enthusiasmus gehuldigt. Aber Sophie ward zur Semele, die Glorie, womit ihre Göttin sie umgab, verzehrte sie.“

Anmerkungen.

¹ Leipzig, Philipp Reclam jun., Nr. 4108—4110, S. 201.

² Literatur: 1. „Blätter der Erinnerung an die für die Kunst zu früh verblichene k. k. Hofschauspielerinn Sophie Müller, einige Blicke auf deren Leben und künstlerisches Wirken, als biographische Skizze aus den sichersten und achtbarsten Quellen gesammelt und herausgegeben von Franz Wallishausser. Wien 1830, gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.“ 4^o. — 2. „Leben der Sophie Müller, weiland k. k. Hofschauspielerinn, und nachgelassene Papiere, Herausgegeben von Johann Grafen Mailáth, Wien 1832, gedruckt bey Ferdinand Ulrich.“ 8^o. — 3. Konstantin v. Wurzbachs „Biogr. Lexikon d. K. Österreich“, Bd. XIX, S. 402, ff.; Wien 1868. — 4. „Allgemeine deutsche Biographie“, Bd. XXII, S. 674; Leipzig 1885: „Sophie Müller“ von Josef Kürschner. — 5. „Neue Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien“ von Dr. Hermann Rollett, Stadtarchivar. XI. Teil, Baden 1898, S. 76. — 6. „Wiener Almanach“, VIII. Jahrgang, S. 229 ff.; Wien 1899: „Sophie Müller in Wien. Mitgeteilt aus meiner Autographen-Sammlung.“ Von Dr. Hermann Rollett. — 7. Ludwig Eisenbergs „Großes Biographisches Lexikon der deutschen Bühne im 19. Jahrhundert“, S. 703 f.; Leipzig 1903. — 8. „Neue Freie Presse“, 25. September 1904. Literaturblatt: „Das Stammbuch der Schauspielerin Sophie Müller.“ Von Dr. Hans Schmidkunz. — Weitere Literatur bei Wurzbach.

³ So u. a. den „Savoyarden Joseph“ in „Die beiden Savoyarden“, den „Pagen Paul“ in Kotzebues „Pagenstreichen“, den „Schutzgeist Guido“ in Kotzebues „Adelheid von Italien“ und den „Otto“ in Müllners „Schuld“.

⁴ Ihre ersten weiblichen Rollen waren: die „Amalie“ in den „Räubern“, „Nina“ in „Welche ist die Braut?“, „Cordelia“ in „König Lear“, „Thekla“ in „Wallenstein“, „Donna Diana“ in dem gleichnamigen Lustspiel, „Elsbeth“ in „Das Turnier zu Kronstein“, „Bertha“ in „Die Ahnfrau“ und „Eboli“ in „Don Carlos“.

⁵ Außer den früher genannten Rollen spielte die Müller damals die „Chatinka“ in „Das Mädchen von Marienburg“, „Margaretha“ in „Die Hagestolzen“, „Elise von Valberg“ im Schauspiel gleichen Namens, „Sophie“ in Schröders „Fährlich“, „Lisli“ in „Das Alpenröslein“, „Julie“ in „Beschämte Eifersucht“, „Isabella“ in Beck's „Quälgeister“, „Lottchen“ in Kotzebues „Bruderzwist“, „Gräfin Rutland“ in „Essex“ und „Johanna“ in „Die Junfrau von Orleans“.

⁶ Vgl. „Anselm Hüttenbrenners Erinnerungen an Schubert“, Mitgeteilt von Otto Erich Deutsch. „Grillparzer-Jahrbuch“, Wien 1906, XVI. Bd., S. 45.

⁷ Vgl. Beitrag I, S. 23.

⁸ Die „Grätzer Zeitung“ vom 8. Juli 1824 meldet, daß am 6. d. M. „Herr Raymund, Schauspieler von Wien“, angekommen und bei der „ungarischen Krone“ (Landhausgäßchen, C.-Nr. 343) abgestiegen sei. Es war meines Wissens bisher in der Raimund-Literatur nur von einem Grazer Aufenthalt im Sommer 1828 die Rede. Deshalb dürfte es von Interesse sein, zu hören, daß der damals schon kränkliche Dichter auch im Jahre 1824 in Graz weilte. Er war eben nach dem Erfolg seines Erstlingwerkes „Der Barometermacher auf der Zauberinsel“ (am 16. März 1825 in Graz aufgeführt) mit dem „Diamant des Geisterkönigs“ beschäftigt und hatte sich zu

Ausflügen in Niederösterreich Wagen und Pferd gekauft. Vermutlich ist er mit diesem neuen Gespanne auch zu kurzem Aufenthalt nach Graz gefahren.

⁹ Aus der Handschriften-Sammlung der k. k. Hofbibliothek.

¹⁰ Richtig: Wedekind.

¹¹ Aus Merino, der besten spanischen Schafwolle.

¹² Filet = Netzgewebe.

¹³ Melodram von K. M. v. Weber.

¹⁴ 10. Juli.

¹⁵ Das Stück war schon früher in Graz gespielt worden.

¹⁶ „J. G.“, Akzessist bei der ständischen Buchhaltung.

¹⁷ Belletristische Beilage der amtlichen „Grätzer Zeitung“, erschien jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.

¹⁸ Anselm Hüttenbrenner (1794—1868), Komponist und Schriftsteller; Heinrich Hüttenbrenner (1799—1830), dessen jüngster Bruder, Dichter, Professor des römischen und des Kirchenrechtes am Grazer Lyzeum.

¹⁹ Vgl. o. den Brief an Frau v. Wedekind. Die hier zum ersten Male zusammengestellte Ikonographie umfaßt folgende Bildnisse von Sophie Müller: 1. Aquarell-Miniaturbild von M. M. Daffinger (1790—1849), 1821 während des ersten Wiener Gastspiels entstanden. Reproduziert in Ed. Leischings „Die Bildnismaler in Österreich“, Wien 1906. Bes.: Frau Theresia Mayr, Wien. — 2. Elfenbein-Miniaturbild von Carl Agricola (1779—1852), undatiert, Freifrau Elisabeth von Exterde, Wien. — 3. Lithographie von Anton Wagner, (1781—1860), k. k. Hofschauspieler: S. M. als Maria in H. J. v. Collins Trauerspiel „Balboa“. Hüftbild, kl. fol. Lithographisches Institut, Wien. März 1825 entstanden. Nach dem Urteil der Künstlerin ist die Figur „viel zu stark“ geraten. Kupferstichkabinett der k. k. Hofbibliothek. — 4. Lithographie von Anton Wagner, Brustbild, fol. Lithographisches Institut, Wien. Koloriert. General-Intendanz der k. k. Hoftheater. — 5. Ölbild von einem mir unbekanntem Maler in der Ehrengalerie des Hofburgtheaters: S. M. als Prinzessin Eboli in „Don Carlos“, Lebensgröße, Halbfigur. Phototypie danach, fol., J. Löwy, Wien Hofbibliothek. — 6. Lithographie in Crayon-Zeichenmanier von Joseph Teltscher (1802—1837). Hüftbild, 4^o. März 1826 (nach einem mißglückten Versuch im Februar) entstanden. Hofbibliothek. — 7. Stahlstich. Johann Nep. Ender (1793—1854) del., Franz Stöber (1795—1858) sculp. Hüftbild, 8^o und 4^o. „1827 für Aug. Leo in Leipzig“, wahrscheinlich für ein Taschenbuch geschaffen. Hofbibliothek. Reproduziert in „Die Theater Wiens“ („Das Burgtheater“ von Oskar Teuber und Alexander v. Weilen), II. Bd, Halbband 2, II. Teil, Doppelheft 1/2, S. 48. — 8. Büste von Karl Wichmann (1775 bis 1836), 1829 entstanden. Gipsabguß im Hofburgtheater. Photographie danach, fol. Hofbibliothek. — 9. Lithographie von Stein (?) nach Krüger (?). Berlin, G. Eduard Müller. Brustbild, fol., Hofbibliothek. — 10. Lithographie von Johann Frankenberg (1807—1874): S. M. als Chrimhild in Raupachs „Nibelungenhort“; Halbfigur, fol. 1830 entstanden; Lithographisches Institut, Wien-Hofbibliothek. — 11. Lithographie von Josef Kriehuber (1800—1876). Halbfigur, sitzend, 4^o und kl. fol. 1830 entstanden. Beilage zu dem Buch von Wallishausser, General-Intendanz. Reproduziert in „Das Wiener Burgtheater“ von R. Lothar, S. 43. — 12. Lithographie von Josef Kriehuber. Hüftbild, 8^o. Beilage zu dem Buch von Mailáth. Vorlage der beigegebenen Reproduktion in das Stammbuch der S. M. eingehaftet; Handschriftensammlung der kgl. Bibliothek, Berlin. — 13. Stahlstich, „M. R. del. — J. A. sculp.“ Vermutlich von Josef Axmann (1793—1873) für ein Album gestochen. Halbfigur, 8^o. Hofbibliothek.

thek. — 14. Lithographie von I. Brand, Steind. von R. Weber, schlechte Wiederholung des Ender-Stöber-Stiches. Brustbild, kl. fol. Hofbibliothek. — 15. Lithographie von C. Lang, 1855 entstanden; Brustbild, 4^o. Karlsruhe. Früher k. k. General-Intendant. — 16. Marmorbüste von Viktor Tilgner (1844—1896), Zuschauerraum des Hofburgtheaters. Gipsabguß in den städtischen Sammlungen, Rathaus, Wien — 17. Porträt auf dem Ölbild Julius Schmid's (geb. 1854) „Ein Schubert-Abend in einem Wiener Bürgerhause“, Mitte oben. 1897 entstanden. Wien, städtische Sammlungen.

²⁰ Henriette Sontag wohnte nach dem amtlichen Bericht der „Grätzer Zeitung“ vom 24. Juli 1824 am Karmeliterplatz C.-Nr. 53. also im Palais Herberstein.

²¹ Das Drama war in Graz seit langer Zeit nicht aufgeführt worden.

²² Die ersten drei Gedichte sind ohne den Namen des Autors bei Wallishauser a. a. O., S. 16 und 17, das vierte ebenso bei Mailáth a. a. O., S. 198 und 199 wieder abgedruckt. Mailáth liest in der zweiten Zeile des Poems irrtümlich „Rappelring“.

²³ Wieder einer der drei genannten Grazer Schriftsteller.

²⁴ Dr. Karl Pachler (1789—1850); seine Frau Marie Leopoldine, geb. Koschak (1794—1855), war mit Beethoven, beide mit Schubert befreundet.

²⁵ Herr kais. Rat Dr. Anton Schlossar gewährte mir Einsicht in das unveröffentlichte Manuskript, über das er am 11. Februar 1900 im Literaturblatt der „Neuen Freien Presse“ referiert hat.

²⁶ Dr. Faust Pachler (1819—1891), k. k. Regierungsrat, Kustos der Wiener Hofbibliothek; als Schriftsteller „C. Paul“.

²⁷ Alle aus diesem Jahre stammenden Eintragungen, die hier zitiert werden, sind von Mailáth in dem erwähnten seltenen Buche, aber ohne jeden Kommentar veröffentlicht worden.

²⁸ In Berlin zu gastieren.

²⁹ In diesen Stücken („Die Quälgeister“, „Kabale und Liebe“ und „Othello“) trat die Müller damals in Graz nicht auf.

³⁰ Ludwig Löwe (1795—1871), zu jener Zeit in Kassel engagiert, gastierte 1816, 1823 und 1825 am Hofburgtheater. Das letzte Gastspiel führte zum Engagement.

³¹ Amalie Neumann-Haizinger (1800—1884) gastierte 1825 zum ersten Mal am Hofburgtheater. Sie gab damals die Rollen der Müller.

³² Vermutlich in Graz.

³³ Sophie Müller fuhr mit ihrem Vater und ihrer Haushälterin in einem „Separat-Wagen“, der übrigens auch von der Postverwaltung beigelegt wurde. Der gewöhnliche „Wiener Eilwagen“ traf jeden Dienstag, Freitag und Sonntag abends in Graz ein. Er fuhr „längstens 26 Stunden“. Der Fahrpreis von Wien nach Graz betrug 10 fl. 29 kr. C.-M.

³⁴ Die zitierten Verse sind der Anfang und der Schluß des bekannten Chores aus der „Brau von Messina“ (IV. 7.).

³⁵ Die Fahrt währte also genau 24 Stunden.

³⁶ Das „steiermärkische Amtsblatt“ vom 4. Juli meldet, daß Sophie Müller wieder in diesem Gasthof abgestiegen sei.

³⁷ Große komische Oper in vier Aufzügen, nach Scribe und Delavigne von Castelli. Musik von Auber.

³⁸ Über die frühe Ankunft der Müller, die erst für den 12. angekündigt war.

³⁹ Diese Stücke wurden damals nicht aufgeführt.

⁴⁰ An diesem Abend sang der bald darauf engagierte Ludwig Cramolini, früher Mitglied des Kärntner-Theaters, in der dreiaktigen komischen Oper „Jocunde“ oder „Die Abenteurer“, nach Etienne von J. R. v. Seyfried, Musik von Isouard.

⁴¹ Die Müller denkt offenbar an das „kgl. Hof- und National-Theater“, das sie 1821 im Bau gesehen hatte.

⁴² Das alljährlich in Maria-Grün gefeierte Kirchenfest „Maria Heimsuchung“ fällt auf den 2. Juli, wurde aber erst am Sonntag, den 3., begangen.

⁴³ Das „steiermärkische Amtsblatt“ vom 6. Juli meldet „Herrn Löwe, Schauspieler“, der gleichfalls beim „wildem Mann“ abgestiegen war.

⁴⁴ Julie Löwe (1786—1852), 1815—1842 Mitglied des Hofburgtheaters.

⁴⁵ Therese Löwe, Tochter der Julie L., versuchte sich erst am 28. März 1826 ohne Erfolg am Hofburgtheater.

⁴⁶ Juliana Gräfin Hartig, geb. Gräfin Grundemann von Falkenberg (1788—1866).

⁴⁷ Nach der „Gabriele“, die auch im Jahr vorher das Gastspiel der Sophie Müller inauguriert hatte, wurde das neue mythologische Ballett in fünf Abteilungen „Das Urteil des Paris“ oder „Der Triumph der Schönheit“ von Josef Kohlberg, Ballettmeister und erstem Tänzer des Grazer ständischen Theaters, Musik vom k. k. Hofkapellmeister Adalbert Gyrowetz, gegeben. Die Violinsoli von Mayseder wurden von Herrn Hysel vorgetragen.

⁴⁸ Johann Baptist Jenger (1792—1856), Freund Schuberts und Anselm Hüttenbrenners, ein trefflicher Klavierspieler; von cca. 1818 bis 1825 weilte er als Adjunkt der „k. k. Feldkriegskanzlei“ und Sekretär des „steiermärkischen Musikvereines“ (seit 1820) in Graz.

⁴⁹ Luigi Lablache (1794—1858), Bassist, als Mitglied einer italienischen Operngesellschaft in den Zwanziger-Jahren Gast am Kärntner-Theater. berühmter „Figaro“.

⁵⁰ Fr. Elise Beisteiner vom Kärntner-Theater wurde bald darauf in Graz engagiert. Über die anderen Sänger vgl. Beitrag I, Seite 19—21.

⁵¹ „Corregio“, Schauspiel in vier Akten von Adam Öhlschläger. Löwe hatte den „Antonio Allegri“ eben auch in Wien gegeben.

⁵² Franz de Paula Graf Hartig, k. k. Geheimer Rat, Kämmerer, Landesgouverneur von Steiermark und Kärnten, Exzellenz (1789—1865).

⁵³ „Die Müllerin“ oder „Die Launen der Liebe“, komische Oper in zwei Akten, nach dem Italienischen, Musik von Paisello, inszeniert vom Opernregisseur Gott Dank. Fr. Beisteiner sang das „Röschen, eine reiche Müllerin“, Herr Preisinger den „Rechtsanwalt Knoll“.

⁵⁴ Josef Spitzeder (1796—1832), Baßbuffo, zuerst in Wien, dann in Berlin, endlich in München engagiert.

⁵⁵ „Die Münder“, Schauspiel in vier Akten von Wilhelm August Iffland. Löwe gab den „Philipp Broock“.

⁵⁶ Vormittags.

⁵⁷ „Die Fürsten Chawansky“, dramatisches Gedicht in fünf Akten von Ernst Raupach.

⁵⁸ „Graf von Essex“, Trauerspiel in fünf Akten, diesmal nach Banks bearbeitet von J. G. Dyk. Sophie Müller gab die „Gräfin Rutland, geheim mit Essex vermählt“, Löwe den „Essex“, der Sänger Cramolini den „Grafen von Southampton“.

⁵⁹ Im ganzen wollte also ungefähr ein Zwanzigstel der gesamten Bevölkerung von Graz an jenem Abend das Theater besuchen.

⁶⁰ Im Jahre vorher war die ganze Bearbeitung von Collin verwendet worden.

⁶¹ Emilie Neumann. Der Theaterzettel kündigte noch das Auftreten der Müller als Bertha an, eine Rolle, die sie in Wien mit großem Erfolge gab. Löwe spielte den Jaromir.

⁶² August Georg Graf Leiningen-Westerburg (1770—1849), Kämmerer, Brigadier in Inner-Österreich, wohnte im 1. Sack C.-Nr. 221. Er war mit Charlotte Sophie, geb. von Scholz (*1789), vermählt.

⁶³ Es wurde ebenso wie im Vorjahr die Bearbeitung Schreyvogels verwendet. Die Müller scheint einige Partien für sich geändert zu haben. Löwe gab als Benefiziant den „Don Cäsar“.

⁶⁴ Löwe wurde engagiert und debütierte am 6. Juni 1826 als Mitglied des Hofburgtheaters.

⁶⁵ Antonia Kienreich, die kunstsinigie Gemahlin des Papierfabrikanten und Verlegers Josef Andreas Kienreich, „Viertelmeisters“ für das Viertel Landhaus und „äußeren Rats“ beim Magistrat der Stadt Graz.

⁶⁶ Schloß Eggenberg am Fuße des Plabutsch im Westen von Graz, um 1630 erbaut, seit Anfang des 18. Jahrhunderts im Besitz der Grafen von Herberstein.

⁶⁷ Der jetztige Besitzer, Exzellenz Siegmund Graf zu Herberstein, hat diese Bilder in sein Palais, Graz, Merangasse 7, schaffen lassen.

⁶⁸ Verwässerte Watteaus. Auch die vielen Tafelbilder, zum Teil Kopien berühmter Werke, hat keine Meisterhand geschaffen.

⁶⁹ Im rückwärtigen Trakt des Schlosses.

⁷⁰ Johann Hieronymus Graf zu Herberstein (1772—1847). Vgl. Beitrag I, Seite 5.

⁷¹ Hieronymus Bonaparte, der einstige König von Westfalen, weilte im Jahre 1814 unter dem Namen eines Grafen von Harz mit seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Württemberg, mehrere Monate in Eggenberg, wo der immer wieder Lustige reges Leben entfachte. Er war es, der im Jahre darauf der am 28. Jänner 1815 im 36. Lebensjahr verstorbenen Henriette Gräfin zu Herberstein, geb. Komtesse von Salm-Neuburg, das schöne Grabrelief von Canova an der linken Wand der Schloßkapelle errichten ließ. Die Platte aus Carrara-Marmor trägt zwischen zwei allegorischen Figuren die französische Grabinschrift, die mit dem von der Müller heiläufig zitierten Sinnspruch schließt: „La mort de nos amis commence notre mort...“

⁷² Geschmückt mit Gemälden von Johann Adam Weißenkirchner (1615—1695).

⁷³ „Karlau“. Jagdschloß Herzog Karls II., 1570 erbaut, 1769 auf Befehl Maria Theresias in ein Arbeitshaus, 1784 auf Weisung Josefs II. in eine Kaserne umgebaut, in der 1794 die ersten französischen Kriegsgefangenen untergebracht wurden. 1804 wurde das Gebäude, dessen herrliche Parkanlagen allmählich verschwanden, zum „Provinzial-Strahaus für Steiermark“ bestimmt; auch die leichteren Arrestanten des Schloßberg-Gefängnisses wurden 1809 nach Karlau gebracht. 1820 wurde der Komplex durch einen kleinen Trakt erweitert, 1869—1872 in ein Zellengefängnis umgebaut. — Das Kirchlein „St. Johann und Paul“, oberhalb der „Einöde“, wurde 1590 von der frommen Maria von Bayern, der Witwe Karls II., errichtet.

⁷⁴ J. A. Kumar, „Historisch-Mahlerische Streifzüge in den Umgebungen der Stadt Grätz“, 1816 bei Franz Ferstl erschienen.

⁷⁵ Vielbesuchter öffentlicher Garten im Viertel Mariahilf.

⁷⁶ Mailäth hat den Namen nicht mitgeteilt.

⁷⁷ „Präciosa“, großes Schauspiel mit Gesang, Chören und Tänzen von Pius Alexander Wolf, der sich später den Verehrern Sophie Müllers anschloß. Musik von Karl Maria Weber. Amalie Neumann-Haizinger hatte die Rolle der „Präciosa“ am 22. Juni 1825 bei ihrem Gastspiele am Hofburgtheater zum ersten Male gegeben, Sophie Müller, die die „Präciosa“ erst später in Wien spielte, hatte bereits die Proben am Burgtheater für die unpublizierte Neumann mitgemacht. — Die Tänze der Grazer Aufführung wurden vom Ballettmeister Kohlberg einstudiert.

⁷⁸ „Don Francisco de Carcamo.“

⁷⁹ „Don Fernando“ und „Donna Clara de Azevedo“.

⁸⁰ „Don Eugenio“.

⁸¹ Die Ziegeunermutter.

⁸² „Lorenz“ und „Sebastian“.

⁸³ „Pedro“.

⁸⁴ I. Aufzug, 5. Szene.

⁸⁵ II. Aufzug, 2. Szene: „Einsam bin ich nicht alleine...“

⁸⁶ III. Aufzug, 8. Szene.

⁸⁷ Morgens.

⁸⁸ Die Klausen „Maria-Grün“, nördlich von Graz, barg damals schon das Kirchlein, die Kapelle, die Wohnung des Stationskurators, ein 1810 eingerichtetes, heute nicht mehr benütztes Schulhaus und die Gastwirtschaft samt Garten. Jetzt ist der Ort durch die Neubauten des Kurators und des Schulhauses und einiger Villen angewachsen.

⁸⁹ J. F. Castelli hat Maria-Grün in zwei Gedichten besungen. Eines davon ist, ebenso wie die Widmungspoeme von Anastasius Grün, M. G. Saphir, J. M. Roquerol, Demetrius und Ludwig Bonaparte (1810—1814 als „Graf St. Leu“ in Graz), auf dem 1902 renovierten steinernen Postament gegenüber der Kirche zu lesen. — Castelli weilte damals in Wien.

⁹⁰ Sie sind längst aus dem Garten entfernt worden.

⁹¹ Das Porträt des 1813 verstorbenen französischen Generals Jean Victor Moreau dürfte Ludwig Bonaparte, der einstige König von Holland, dort gelassen haben. Von all den erwähnten Bildern sind nur mehr die schlechten Porträts der Kaiserin Karolina Augusta und des Erzherzog Johanns im Wirtschaftsgebäude zu finden.

⁹² Hans Fritz soll das Kirchlein 1668 gegründet haben. Die stark verblaßten Bildnisse des Gründers und seiner zweiten Frau Rosine hängen jetzt an der Brüstung des Kirchenchores. — Die Erzählung von der Entstehung der Kirche ist im einzelnen unhistorisch. Fritz war kein Ordensritter, sondern ein Schneider.

⁹³ Joseph Addison (1672—1719), englischer Dichter, Gelehrter und Staatsmann. Eine der ersten von den viel verbreiteten „moralischen Wochenschriften“, die sich dem Stoffe nach unseren Feuilletons näherten, war sein „Spectator“ (1711 ff.). Die Müller dürfte die von Frau Gottschee 1739 bis 1743 besorgte deutsche Übersetzung des „Spectator“ in 9 Bänden gelesen haben.

⁹⁴ Die Kienreichsche Papierfabrik am linksseitigen „Mühlgang“, damals „An der Wehr“ C.-Nr. 999, jetzt Ecke Langgasse und Körösistraße, ging später in den Besitz der Aktien-Gesellschaft „Leykam-Josefstal“ über und steht nun außer Betrieb.

⁹⁵ „Hedwig“ oder „Die Banditenbraut“, Drama in drei Akten von Theodor Körner.

⁹⁶ III. Akt, 2. Szene: „Worte such' ich mir vergebens...“

⁹⁷ Mailáth las irrthümlich „Schuß“. Es handelt sich um die 8. und 9. Szene des III. Aktes.

⁹⁸ „Die Hochzeit auf dem Lande“, ein komisches Ballett in einem Akt von Aumer, Musik von Kinsky, war am 11. Mai zum ersten Male aufgeführt worden.

⁹⁹ Sophie Müller war die allererste Darstellerin der „Kunigunde von Masovien“.

¹⁰⁰ Matthias Anker, Professor der Mineralogie an der Grazer Universität, Mitarbeiter der „Steiermärkischen Zeitschrift“, Kustos des Joanneums, seit 3. Juni 1824 auch wirklicher Professor der Mineralogie am Joanneum, in dessen Gebäude er wohnte und Vorlesungen hielt.

¹⁰¹ Die Naturaliensammlung im zweiten Stock, die sich äußerlich nicht sehr verändert hat, war in dreizehn Zimmern untergebracht. — Ein großer Raum enthielt die botanische Sammlung: ein „Herbarium vivum“ mit ungefähr 15.000 Pflanzen, ein „vaterländisches Herbarium“ in sieben Foliobänden, eine noch kleine Samensammlung, eine reiche Holzbücher- und eine Schwammsammlung in Wachs; auch die wächserne Obstsammlung war hier aufgestellt.

¹⁰² In drei benachbarten Sälen war die Mineraliensammlung untergebracht: erster Saal — vaterländische Mineralien, Gebirgsgesteine, Versteinerungen; zweiter Saal — allgemeine nach dem System Mohs aufgestellte Mineraliensammlung; dritter Saal — Fortsetzung dieser Sammlung und technische Sammlung, 1825 von Anker neu aufgestellt.

¹⁰³ Der folgende große Saal enthielt die physikalischen Instrumente.

¹⁰⁴ Vgl. „Zur Geschichte des Joanneumgartens in Graz“ von Franz IIwof, „Steirische Zeitschrift f. G.“ III. Jahrg., Heft 1 und 2, Graz 1905.

¹⁰⁵ Das „Journal- und Konversations-Zimmer“ des „Lesevereins“ befand sich damals im ersten Stock des alten Hauptgebäudes.

¹⁰⁶ Der ehemalige Statthalter von Galizien, Graf von Brigido, der am 25. Jänner 1817 zu Wien verstorben war, vermachte dem „Joanneum“ seine Sammlungen von Büchern, Schmuckgegenständen, Kameen und Antiken und ein Kapital von 36.000 fl., das für den im Sommer 1826 vollendeten Erweiterungsbau verwendet wurde. In diesem neuen Trakt wurde 1827 die Bibliothek mit den Lesezimmern eingerichtet.

¹⁰⁷ Das an das Landhaus 1642—1644 angebaute Zeughaus, dessen innere Einrichtung fast unverändert blieb, enthält im ersten Stockwerke: Geschütze, Doppelhaken, Musketen und Fußknecht-Harnische, im zweiten: Reiterrüstungen und -Pistolen, im dritten: wertvolle Harnische und leichte Feuerwaffen, und im vierten: Stangenwaffen, Seitenwehren und Schilde.

¹⁰⁸ Im zweiten Stock stehen zwei echte ungarische Panzer mit Gelenken.

¹⁰⁹ Diese Bezeichnungen waren falsch. Die ältesten Rüstungen des Zeughauses stammen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Der Harnisch Nr. 15 im dritten Stock wurde irrthümlich dem Erzherzog Karl II. zugeschrieben.

¹¹⁰ Das Landhaus wurde nach dem Brande in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts 1557 bis 1567 wieder aufgebaut.

¹¹¹ Sophie Müller gab die „Zaarewna und Regentin von Rußland Sophia“, die sie am 24. März 1822 zum ersten Male in Mannheim gespielt hatte, Rettich als Benefiziant den „Fürsten Jury Chawansky, Oberbefehlshaber der Strelitzen“.

¹¹² Das „Hallerschloß“ (Sparbersbach), am Fuße des Ruckerlberges, s.-ö. von Graz gelegen, gehörte damals dem Advokaten Dr. Franz Haring. Die mit ihm befreundete Familie Pachler bewohnte das Schloß als Sommerpartei in den Jahren 1825—1826 und 1828—1831.

¹¹³ Schloß „Lustbühel“, höher oben am Ruckerlberg gelegen, gehörte damals dem Ladislaus Posseck; jetzt im Besitz des Generalmajors i. R. Wenzel Broschek R. v. Boroglav.

¹¹⁴ Die alte Wirtschafterin der Familie Müller, die Sophie während ihres ganzen Lebens bei sich hatte.

¹¹⁵ Antonia Gräfin Saurau (1767—1839), geb. Grfn. Lodron Gemahlin des Grafen Franz Josef Saurau.

¹¹⁶ Wahrscheinlich Florian Sales Appel, Professor der Dogmatik und Pädagogik am Grazer Lyzeum.

¹¹⁷ Die oben erwähnten Lithographien von Kaiser.

¹¹⁸ Josef Weigl weilte in Graz, um seine Oper „Die Jugend Peter des Großen“ einzustudieren; ebenso der Verfasser des Librettos, Georg Friedrich Treitschke.

¹¹⁹ Schmidkunz las irrthümlich Sachler.

¹²⁰ „Zur Feyer des Namensfestes aller Nannetten“: „Das Turnier zu Kronstein, romantisches Ritter-Lustspiel in 5 Acten von Holbein. Neu in Szene gesetzt.“ Sophie Müller gab die „Elsbeth, Witwe des Grafen Wolkenburg und Herrn von Kronstein“.

¹²¹ Auch diesen Gnadenort, n.-ö. von Graz, hat Müllers Freund Castelli besungen.

¹²² Die Kirche des ehemaligen Jesuiten-Kollegiums zu Mannheim wurde 1737—1756, also etwas später als die Maria-Troster, erbaut. Ihr Innenraum ist mit prachtvollen Marmordekorationen und Fresko-Deckengemälden geschmückt.

¹²³ Die einfache hölzerne Marienstatue stand einst im Zisterzienserstift Rein.

¹²⁴ Die Mutter Sophiens.

¹²⁵ Sophie Müller beschreibt also aus der Erinnerung; sie dürfte 1824 die Kirche genauer besehen haben.

¹²⁶ Die damals sehr populäre lyrische Oper in drei Akten, nach dem Französischen frei bearbeitet von J. F. Castelli, wurde dem Komponisten Josef Weigl zu Ehren aufgeführt. Herr Gned vom ständischen Theater in Linz sang als Gast den Schweizer Bauer „Richard Boll“.

¹²⁷ Die berühmte Sängerin Anna Milder-Hauptmann (1785—1838) dürfte um 1815 in Mannheim gastiert haben.

¹²⁸ Sophiens Bruder Josef.

¹²⁹ „Zum Vortheil Sophie Müllers: ‚Romeo und Julie‘, Trauerspiel in fünf Akten von Shakespeare, nach A. W. Schlegels Übersetzung zur Darstellung für das k. k. Hoftheater eingerichtet von C. A. West.“ Sophie Müller, die auch in Wien die „Julie“ gab, hatte eben im Juni mit Genugthuung aus einem Aufsätze A. W. Schlegels, den sie früher noch nicht kannte, festgestellt, daß sich ihre Auffassung des Dramas ganz mit der des Übersetzers deckte. — Rettich spielte den „Romeo“, Cramolini den „Benvoglio“.

¹³⁰ Die beiden Gedichte sind wiederabgedruckt bei Wallishauser a. a. O., Seite 18 und 19.

¹³¹ Der Theaterzettel verkündet: „Mlle. Müller, k. k. Hofschauspielerin, wird die Ehre haben, auf vieles Verlangen, vor ihrer Abreise noch ein Mahl als Gabriele aufzutreten.“ — Hierauf „Harlekin als Schustergeselle“.

¹³² Am Samstag, den 30. Juli.

¹³³ Die Müller verkehrte also mit ihren beiden Kollegen schon 1824 bei Leiningen.

¹³⁴ Die Krönung der Kaiserin Karolina Augusta zur Königin von Ungarn fand erst am 25. September 1825 in Preßburg statt. — Sophie Müller konnte der Einladung Stöger-Liebichs nicht folgen.

- ¹³⁵ = Frohnleiten.
- ¹³⁶ Das fürstl. Liechtensteinsche Schloß Klamm.
- ¹³⁷ Veröffentlicht von Wallishausser, a. a. O., Seite 20. Das Datum ist unrichtig angegeben.
- ¹³⁸ Die beiden Sonette sind in der „Wiener Zeitschrift“, 1831, Nr. 13, und bei Mailäth a. a. O., Seite 200 und 201, mit folgender Anmerkung abgedruckt: „Im Sommer des Jahres 1825 hatte die Unvergeßliche die ständische Bühne von Grätz durch eine Reihe von Gastdarstellungen verherrlicht. Ein schwacher Widerhall der allgemeinen Begeisterung, welche ihre Kunstleistungen erregten, sind obige zwei Sonette, welche der Verfasser ihr damals am Vorabende ihrer Abreise in der Handschrift und ohne Unterzeichnung zusendete, ohne zu ahnen, welche schmerzliche Vorhersagung die Endstrophe des zweiten Sonettes enthalten sollte. — Der Verfasser.“ — In den bisher erschienenen Sammlungen der Gedichte Leitners fehlen diese beiden.
- ¹³⁹ Exzellenz Ignatz Graf Attems, Landeshauptmann von Steiermark.
- ¹⁴⁰ Ignatz Kollmann, Skriptor am Joanneum.
- ¹⁴¹ Marie Münch, Schauspielerin am Grazer Theater.
- ¹⁴² Am 5. April. — Jenger verbrachte zu jener Zeit fast alljährlich seinen Sommerurlaub bei der Familie Pachler in Graz.
- ¹⁴³ Johann Michael Vogl (1768—1840), k. k. Hofopernsänger, mit Schubert und der Müller befreundet.
- ¹⁴⁴ Garderobier Reindorfer.
- ¹⁴⁵ „Unvergessenes, Denkwürdigkeiten aus dem Leben H. v. Chs.“ Leipzig, F. A. Brockhaus, 1858; II. Teil, Seite 346 ff.
- ¹⁴⁶ Die Müller kam nach 1825 nicht mehr nach Steiermark.
- ¹⁴⁷ A. a. O., Seite 272.
- ¹⁴⁸ Vgl. „Ungedruckte Briefe Anastasius Grüns“, mitgeteilt von Anton Schlossar, „Deutsche Revue“, März 1896.
- ¹⁴⁹ Die Müller spielte nie in Stuttgart.
- ¹⁵⁰ Kanzlei Praktikant beim k. k. Kreisamt zu Graz.